Ende
des
Freimüthigen
Briefwechſels
zwiſchen einem
Reichsbürger und Landmanne
über
Deutſchlandes jetzige Angelegenheiten
in Anſehung
der
Baieriſchen Erbfolge.

Vincet amor Patriæ — — — —

Virgilius.

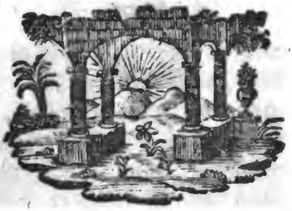
Leztes Heft.

1778.

Digitized by Google

Politiſche Verſuche anzuſtellen iſt ordentlicher Weiſe ein Vorrecht, ſo der Majeſtät eigen, und nur den Höheren Staatsbedienten zur Ausübung anvertrauet iſt. Aber politiſche Wahrnehmungen machen zu können, gehöret zum allgemeinen Bürgerrecht der Vernunft, und ſteht einem jeden, der bey gewiſſen Vorfällen im Staat gegenwärtig iſt, und ſehen, hören, und nachdenken kann, frey, und offen.

Achenwall.



Siebenter Brief.

Landgut den 1. Juni.

Ich bedaure Sie Freund! und mit Ihnen alle jene, die ſich bishero bemühet haben, Oeſterreichs Anſprüche, und dem darauf gegründeten kurpfälziſchen Vergleich entweder durch gelehrte Abhandlungen zu vertheidigen, oder mit Rabuliſtiſchen Zänkereyen zu widerſtreitten. Beede haben ſich in Ihrer Erwartung betrogen. Dieſe, indem ſie vermeinten, das man im Stande ſey, etwas gründliches wider die

Digitized by Google

Oeſterreichiſchen Gerechtſame einzuwenden; jene, weil ihre gelehrte Widerlegungen zwar hinreichend ſind, ſelbſt ihre Gegner von der Schwäche ihrer Einwendungen zu überweiſen, doch unvermögend dem Preußiſcher Seits entworfenen Plan, und ſchon vorhinein aus ganz anderen Beweggründen gefaſten feindſeligen Entſchluß durch Anführung überzeugender Urkunden, Geſetze, und Dokumenten entweder zu verändern, oder zu hintertreiben.

Wichtige Staatsſtrittigkeiten pflegt man heut zu Tage fürnemlich auf dem Berliner Richterſtuhl nicht mehr nach den Lehrſätzen der Rechtsgelehrſamkeit, oder den Grundſätzen der Gerechtigkeit zu entſcheiden; ihre Beſtimmung hängt gemeiniglich von der Gewalt, dem Eigenſinn des Mächtigern, des Stärkeren ab. Iſt die Stärke, und Macht beyderſeits gleich, ſo kömmt es bloß allein auf das blinde Schikſal, und auf gewiſſe heimliche Ränke an, von welchen

die

die meiſten Staatsveränderungen ihrem Urſprung herholen, und der größte Theil unſerer politiſchen Welt regieret wird. Dann wie der berühmte Staatslehrer Mably ſagt: Quand le Hazard, ou l'intrigue placent les Hommes, le Hazard, ou l' intrigue doivent les gouverner.

Unter dieſen Geſchichtspunkten muß man Deutſchlandes ietzige Angelegenheiten betrachten, und dann gewinnet Baierns Erbfolge eine ganz andere Geſtalt. Die Oeſterreichiſchen Anſprüche, und der ſich darauf beziehende Kurpfälziſche Vergleich ſind nichts, als der Deckmantel, unter welchen Preußens Monarch ſeine geheime Abſichten zu verbergen ſucht. Er iſt von der Gründlichkeit der erſteren, und Gültigkeit des zweyten eben ſo überzeuget, als der eifrigſte Patriot in Wien, und Mannheim nimmermehr. Seine Widerſetzung rühret bloß von ſeinen ihm eigenen poli-

tiſchen Abſichten her, zu deſſen Ausführung Sachſen, und Zweybrücken durch ihre Proteſtationen Ihm die Gelegenheit gleichſam mit Gewalt an die Hand gegeben haben, um ſich, und dann das geſammte Germanien jenem Deſpotiſm zu unterwerfen, welchem Preußen bishero jederzeit im Schild, und Sinn geführet, ja leider, vielleicht ſchon gröſtentheils ausgeübet hat.

Ein ſchröckniſvoller, unermeßlicher Abgrund öfnet ſich vor meinen Augen, in welchen ſich all meine Vernunft, und ohnehin ſchwache Einſicht verſenkt, wenn ich der Gefahr reifer nachdenke, welche unſer Vaterland, ja vielleicht unſerem ganzen Welttheile mit den fürchterlichſten Folgen bedrohet. — — Ein ſchlauer, kriegeriſcher Fürſt kann allein mehr Unheil ſtiften, als alle Geſetze, Gerechtigkeit, Redlichkeit, und Treue zu verhindern vermögend ſind.

Sie

Sie erſchröcken hierüber Freund? — — Sie haben Urſache zu erſchröcken, wenn irgend das geringſte Fünkchen einer wahren Vaterlandsliebe noch in ihrem Deutſchen Buſen lodert. Dann nur Verräther des Vaterlandes können hierüber gleichgültig ſeyn.

Patrioten! — — erwachet alſo aus dem Schlummer, mit welchen Euch ein kunſtreicher Feind einzuſchläfern ſucht, und öfnet die Augen, die Euch durch ſeine Kunſtgriffe verblendet werden. Nicht Baierns Erbfolge, nein! — ſondern die Art, mit welcher man ſich Oeſterreichs gerechteſten Anſprüchen wiederſezt, fordert Eure Aufmerkſamkeit. Von dieſen hängt die Erhaltung Eurer Freiheit ab. Müßen die erſten aus Eigenſinn, und Uebermacht weichen, ſo iſt es auch um die zweyte gethan. Ihr habt nichts, als die unvermeidliche Sklaverey des Deſpotismus zu erwarten, der unter dem Vorwand Eure Freiheit zu ſchüzen, ſie

Digitized by Google

nichts als zu befeßeln ſucht, und zwar mit Feßeln, wozu ihr ſelbſt Stahl und Eiſen liefern ſollt.

Ihr aber, die Euch das Schickſal beſtimmet hat, deutſche Völker zu beherrſchen, oder das Vertrauen der Beherrſcher zu beſitzen; wachet auf das Heil der Unterthanen, und vergeſſet Eure Pflichten nicht. Das Wohlſeyn der Völker muß nicht das Schlachtopfer des Eigenſinns, der Unwiſſenheit ſeyn.

Allein wohin verleitet mich meine etwas zu lebhafte Redlichkeit?.. Ich will abbrechen, um nicht alle meine Geſinnungen einem untreuen Blatt anzuvertrauen, die in mir die Furcht für das zukünftige erregt.

Digitized by Google

Antwortsſchreiben.

Stadt, den 5. Juni.

Welch ein Patriotiſcher Enthuſiasmus hat ſie Freund beſeelet, da Sie mir den Brief ſchrieben, welchen ich eben izt empfang. Ein fürchterliches Geheimnis ſcheinet mir darinnen verborgen zu ſeyn. Ich ſehe es zwar ein, aber nur von ferne. Die ſcholaſtiſche Gelehrſamkeit, welche zu erwerben ich mich einige Zeit her beſtrebte, machet zuweilen die Vernunft, gleichwie die Augen blöd; und nur klarſehende, mit der Staatsklugheit, und Regierungskunſt begabte Männer ſind fähig, über Vorfälle ein ächtes Urtheil zu ſprechen, die in einem unmittelbahren Zuſammenhang mit mehreren Staaten ſtehen, und wovon die Ruhe und Sicherheit ganzer Nationen, und Völker eine andere Beſtimmung erhält;

über Vorfälle, die ſich faſt täglich in unſerer Staatswelt ereignen, und theils von der Natur, theils von einer zuweilen wahrer, zuweilen falſcher Politick, meiſtentheils von dem Eigenſinn, Vergrößerungsſucht, und übrigen Privatleidenſchaften der regierenden ihrem Urſprung herholen. Die Staatsklugheit aber, und Regierungskunſt läßt ſich nicht aus Büchern erlernen. Sie iſt ein bloſſes Geſchenk des Himmels, und der Natur, welches durch Anwendung, und Erfahrniß zwar verbeſſert, und vermehret, doch niemal erworben wird.

Ich trette dannenhero ihrer Meinung bey, das alle jene das wahre Ziel verfehlet haben, die Baierns Erbfolge blos nach den Regeln der Gerechtigkeit, und nach den Grundſätzen der Rechtsgelehrſamkeit betrachteten. Dann ſo ferne man dieſe zur Richtſchnur wählet, ſo muß das kurpfälziſche Einverſtändniß, und die darauf Oeſterreichiſcher Seits erfolgte Beſitz-

neh-

Digitized by Google

nehmung der vormaligen Baieriſchen Ländern als eine der Gerechtigkeit angemeſſenſte Sache angeſehen werden, welche überdieß noch in ſich die ſimpleſte, von allen gründlichen Einwendungen frey, und nicht dem geringſten vernünftigen Zweifel ausgeſezet iſt.

Die Wahrheit dieſes Sazes im kurzen darzuthun, berufe ich mich ſelbſt auf das Urtheil jener, die von dem Geiſt der Partheiligkeit eingenommen einem jeden obſchon unbeträchtlichen Anwachs des Erzhauſes mit ſcheelen Augen anſehen. Sagen Sie mir meine Herren ſind die Oeſterreichiſchen Anſprüche gegründet oder nicht? -- Ich verlange eine klare, eine ohne Umſchweife entſcheidende, aber zugleich bewieſene Antwort.

Ganz Deutſchland wimmelt mit Schriften, die wieder das Erzhaus bey Gelegenheit der Bo riſchen Erbfolge ausgeſtreuet worden ſind; und dennoch iſt kein einzige bishero im

Vor-

Vorſchein gekommen, in welcher die Ungründlichkeit der Oeſterreichiſchen Anſprüche wäre erwieſen worden. Man hat dem Herrn Churfürſten von der Pfalz dem Lehensbrief Kayſer Sigismunds, wodurch dem Erzhauſe Oeſterreich das Herzogthum Niederbaiern ertheilet wurde, in Original, dem übrigen Publikum aber in der Kopie öffentlich vorgelegt; dem Auszug des Anwartſchaftsbriefes, welchen Kaiſer Mathias dem Erzhauſe auf die Reichslehenbahre Herrſchaft Mindelheim gegeben, hat der Verfaſſer der Unpartheiſchen Gedanken zur allgemeinen Kenntniß geliefert; Die Böhmiſchen Lehen aber, die ſich in der Oberpfalz befinden, brauchen keine Beweiſe nicht. Es ſind Lehen, welche dem Baieriſchen Mannsſtamme ſind verliehen worden, folglich iſt es auſſer allem Zweifel geſezt, das Sie nach deſſen nun wirklich erfolgten Abgang dem Lehensherrn, das iſt: dem Erzhauſe Oeſterreich als Königlichen Erb-

hauſe

Hauſe von Böheim ohne allen Wider-ſpruch zufallen müſſen. Wer kann alſo wohl die Oeſterreichiſchen Anſprüche ungegründet nennen? — — niemand anderer, als der ein öffentliches Probſtuck ſeiner Unwiſſenheit der ganzen Welt vorlegen will.

Aber der Herr Churfürſt von der Pfalz konnte ja ohne Einwilligung ſeines Erbfolgers des Herzogs von Zweybrücken, und zum Nachtheil der Allodialerben die öſterreichiſchen Anſprüche durch einen förmlichen Vertrag nicht anerkennen? — So ſagen die Herren Gegner, ohne es dennoch zu beweiſen. Der Herr Herzog von Zweybrücken iſt ja nicht der unmittelbare Erbfolger der Baieriſchen Verlaſſenſchaft; er iſt nur der vermuthliche Erb Se. Churfürſtl. Durchl. von der Pfalz, deſſen Erbrecht erſt nach dem Abgang des Herrn Churfürſten eine Wirkung hat, indem, wie der bekannte gerichtliche Spruch lautet, viventis nulla

eſt

eſt hæreditas. Der Herr Herzog hat ſich alſo bis zum Todfall des Herrn Churfürſten (welchem Gott bis in die ſpäteſten Jahre verſchiebe) zu gedulden, dann und nicht eher hat ſeine Proteſtation, gleichwie ſein Erbrecht eine Wirkung.

In ſo ferne aber die Rede von Allodialerben iſt, ſo wachſet ja dieſen durch das Churpfälziſche Einverſtändniß nicht der geringſte Nachtheil zu. Der Herr Churfürſt iſt bereitwillig alle ihre gerechte Forderungen zu erfüllen. Ich ſage gerechte; und wer wird wohl die Forderung gerecht nennen, welche der Herr Churfürſt von Sachſen in der Eigenſchaft eines Allodialerbens auf ſieben und dreyßig Millionen anrechnet, da es doch bekannt iſt, daß alle baieriſche Länder, die dem Herrn Churfürſten von der Pfalz in der Eigenſchaft eines Lehenerbens zugefallen ſind, kaum zwanzig Millionen am innerlichen Werth betragen?

Und

Und dieß iſt der eigentliche Status quæſtionis, oder die wahre Beſchaffenheit der baieriſchen Erbfolge, die in wenig Worten alles jene auf die klareſte Art enthaltet, was andere durch weitläufige Schriften zu verwirren ſich bemühet haben, um dieſe ſimpelſte, und nicht minders gründliche Sache wenigſtens zweifelhaft, und bey Unwiſſənden verdächtig zu machen.

Dieſem allen ungeachtet widerſetzet ſich dennoch des Königs in Preußen Majeſtät denen öſterreichiſchen Anſprüchen, mit welchen die baieriſche Erbfolge behaftet iſt, aus dem Beweggrund der Ungültigkeit. Er nennet ſie in öffentlichen Schriften ungründlich, ohne dennoch die dießeitigen Gründe, und mehr als überzeugende Beweiſe zu widerlegen; Seine ganze Angabe beſtehet bloß allein darinnen, daß dieſe Anſprüche der Reichsverfaſſung und Reichsſatzungen zu widerſtreitten, wobey er ſich neuerdings den

Be-

Beweis erſparret, und ſich bloß allein auf die ſchon vielmal verführte Leichtgläubigkeit des unüberlegenden Theiles des Publikums verläßt. Allein man darf nur dem wahren Zuſtand der Sache nach den obenangeführten Grundſätzen mit kalten, unpartheyiſchen Blute etwas genauer erwegen, und jederman wird überzeuget seyn, daß die Ungültigkeit der öſterreichiſchen Anſprüche, welche preußiſcher Seits zum Beweggrund der Widerſetzung angeführet wird, nichts als ein erſonnener Vorwand ſeye, deſſen man ſich zur Verheelung ſeiner feindſeligen Abſichten bey dieſer gegebenen Gelegenheit bedienen will; und zwar ein Vorwand, der meines Erachtens unnöthig, und der allgemeinen öffentlichen Treue (foi publique) ſchnurgerad entgegen geſetzet iſt.

Dann ſieht des Königs Majeſtät die öſterreichiſche Beſitznemung von Baiern als einem für die Ruhe, und Si-

Sicherheit der preußiſchen Staaten nachtheiligen Anwachs der öſterreichiſchen Macht an, ſo iſt es ja nicht nöthig, daß er ſeine feindſelige Unternehmungen, wodurch er dieſen Anwachs zu verhindern ſucht, unter dem geborgten Vorwand der Ungültigkeit verberge. Es bringt ihm mehr Ehre öffentlich zu bekennen, daß obſchon die öſterreichiſchen Anſprüche gründlich, und geltend ſind, ihm das Wohl, und Intereſſe ſeiner Staaten nöthige, ſich dieſen Anſprüchen zu widerſetzen. Man hält insgemein dafür, daß Salus Populi ſuprema Lex ſey. Man hätte alſo ſeine Widerſetzung, wenn auch nicht billig, wenigſtens in ſoferne vielleicht gültig gefunden, als es bekannt iſt, daß ſehr oft Gewalt vor Recht gehe, und es zur Rechtfertigung der ungerechteſten Unternehmungen zuweilen genug ſeye, wenn man ſich des einzigen Wortes Raiſon d'Etat bedient.

Digitized by Google

Nun aber, ſo ſcheinet wenigſtens mir, daß der preußiſche Widerſpruch unmöglich könne gebilliget werden. Dann zu geſchweigen, daß die Gründlichkeit der öſterreichiſchen Anſprüche auf eine ſo überzeugende Art in den Augen der ganzen unpartheyſchen Welt erwieſen ſeye, daß es gleichſam der Vernunſt zuwider ſtreitte, darüber nur einem Zweifel zu erregen; ſo ſetzet ſich des Königs Majeſtät allen jenen Folgen aus, die ein iniquus aggreſſor, und gewaltthätiger Zerſtöhrer der allgemeinen Ruhe zu erwarten hat; Er ſetzet ſich in Gefahr, daß ſein ganzer wider Oeſterreich abgefaſter Plan mit einer einzigen Antwort zu Grund gerichtet werde.

Es iſt mehr als gewiß, daß des Königs Hauptabſicht dahin ziele, Oeſterreich mit einem gewaltthätigen offenſiv Krieg zu überfallen. Dieſe dem Völker- und Naturrecht ſowohl, als unſrer Reichsverfaſſung entgegengeſetzte Gewaltthätigkeit einigermaſſen

zu

Digitized by Google

zu rechtfertigen, führet er zum Beweggrund die Oeſterreichiſchen Anſprüche auf Baierns Erbfolge an, welche er für ungründlich, und ungeltend erkläret, und das unwiſſende Publikum zu täuſchen ſucht, das nichts als Gerechtigkeitsliebe die Triebfeder ſeiner gewaltthätigen Unternehmungen ſey.

Ich will mich hierüber noch zur Zeit nicht vollſtändig erklären. Hier Orts behaupte ich nur, daß eben dieſer angeführte Beweggrund ſeine wider das Erzhauſe abzielende feindſelige Abſichten nur nicht rechtfertige, ſondern allenfalls misbillige. Dann laſſen wir zu, das, die Oeſterreichiſchen Anſprüche vielleicht nicht allerdings gegründet, und geltend geweſen ſind, ſo kann ja dennoch Oeſterreich zu keiner Verantwortung mehr gezogen werden, ſobald der Herr Churfürſt von der Pfalz als Univerſalerb der Baieriſchen Verlaſſenſchaft dieſelbe förmlich anerkennet, die damit behafteten Baie-

riſchen Länder freiwillig eingeräumt, und die Beſitznehmung zugelaſſen hat. Will des Königs Majeſtät hierüber etwas einwenden, ſo gehe er Seine Churfürſtl. Durchlaucht von der Pfalz an. Dieſem ſtehet es frei die Urſache zu entdecken, warum er ſich gutwillig mit dem Erzhauſe einverſtanden habe. Hat ſich hierinn der Herr Churfürſt geirret, hat er vielleicht einem für ſich nachtheiligen Staatsfehler begangen, ſo hoffe ich ja nicht, daß ſich des Königs in Preußen Majeſtät die Macht anmaſſen werden, ihm deſſentwegen zu bezüchtigen, und ſich zur Geißel der Fürſten und Souverainen aufzuwerfen.

Das Berliner Kabinet hat ſich meines Erachtens durch dieſes Verfahren nur unverantwortliche Vorwürfe zugezogen, und zwar Vorwürfe, wodurch es ſich bey allen regierenden Souverainen verdächtig, und verhaßt machen muß. Ein je-

jeder Fürſt wird dieſe Preußiſche Handlung als einem Eingrif in die Vorrechte der Souverainen betrachten, und jeder Souverain iſt verpflichtet dergleichen gewaltthätige Eingriffe zu rächen, und mit dem beleidigten eine gemeinſchaftliche Sache zu machen. Meiner unmaßgeblichen Meynung gemäß würde man viel kluger gehandelt haben, wenn man dem wahren, bloß aus einer verwirrten Politik herrührenden Beweggrund ohne Scheu, aufrichtig, gleichwie es treuhaften Staaten gebührt, und ohne Ausflüchten, ohne Umſchweife öffentlich bekannt gemacht hätte.

Dieſer Beweggrund beruhet meines Erachtens bloß in dem Anwachs, welchen das Erzhauſe durch die Beſitznehmung der Baieriſchen Länder erhalten hat. Ein Anwachs, ſo für Preußen unmöglich gefährlich ſeyn kann. — — Dann zu geſchweigen, das durch dem Anwachs der Länder nicht

allzeit auch die Macht anwachſe, für-nemlich bey dem Erzhauſe Oeſterreich, welches, wie es jedermann bekannt iſt, aus angebohrner Milde ſtets mehr auf das Wohlſeyn, und Glückſeligkeit der Unterthanen, als auf ihre eigene Privatvortheile bedacht iſt; ſo hat ja das Haus Brandenburg in wenig Jahren, ſobald nemlich Chriſtian Friedrich jeziger Marggraf zu Anſpach und Bayreuth mit Tod abgehen wird, einem für das Erzhaus Oeſterreich weit gefährlicherem, und an Einkünften ſowohl, als an Gröſſe der Länder weit beträchtlicherem Anwachs zu erwarten.

Allein hierüber hoffe ich in Ihrem nächſten Brief etwas umſtändlicheres zu erfahren, und ich ſchmeichle mir, daß dieſe meine kurze Anmerkungen mit ihren einſichtsvollen Geſinnungen vielleicht auch übereins ſtimmend ſind. rc. rc.

Ach-

Digitized by Google

Achter Brief.]

Landgut den 10. Junii.

Ihre Anmerkungen ſtimmen mit meinen Geſinnungen vollkommen übereins. Schade nur, das ſie in Berlin keinem Eindruck machen, und Preußens Denkungsart dadurch nicht veränderet wird.

Der Krieg mein Freund! zwiſchen Preußen und Oeſterreich iſt unvermeidlich. **Joſeph** und **Friederich** ſtehen ſchon an der Spitze zweyer zu Feindſeligkeiten bereitſtehender Kriegsheere, die mit ſehnvollen Blicken dem annahenden Zeitpunkt entgegen ſehen, in welchem das Blutdürſtige, groſſe und wichtige Sachen zu entſcheiden beſtimmte Schwerdt gezückt werden ſoll. Zwar iſt die reizende Hofnung eines fortwährenden Friedens noch nicht gänzlich verſchwunden.

Digitized by Google

Joſeph dieſes nachahmungswürdige Muſter aller Monarchen, dem unſer ganzer Welttheil gleich beym Antritt der kaiſerlichen Würde, dem **Menſchenfreund** nennte, giebt neuerdings Probſtücke ſeiner wahrhaft Menſchenfreundlichen Liebe, kraft welcher das ohnehin vergängliche menſchliche Geſchlecht zu vermehren, und glücklich zu machen, nicht aber durch gewaltſame Werkzeuge des ſchröckbahren Todes zu vermindern ſtets ſeine Hauptabſicht war. Er both Friederichen durch einem eigenhändig geſchriebenen Brief die Fortdauer ſeiner Freundſchaft, die weitere Erhaltung des Friedens an, und dieſer ertheilte Ihm auch eine Antwort, aber auf eine Art, die nur Friedrichen eigen iſt. Es ware die Antwort eines ſtolzen, auf Triumphwägen herrollenden Siegers, der ſeinem übergewältigten Gegner die höchſt erniedrigende, willkührlichſten Geſetze vorſchreibt, Ihm mit an die Siegeskutſche geſchmiedeten Feſ-

ſeln

ſeln durch die Triumpfsſtraſſen zur öf-
fentlichen Schaue ſchleppt.

Er verlangte vom Kaiſer die gänzliche Räumung der in Beſitz genommenen Baierischen Ländern. Ein Verlangen, deſſen Erfüllung Friedrich auch nicht dazumal mit Recht fodern kann, wenn er alle Vortheile eines Siegers über Oeſterreich erhält. Und dieß iſt die Antwort, welche ein Lehensvaſall des Römiſchen Reichs ſeinem Oberhaupt dem Kaiſer ertheilet hat. Eine Antwort, die wenn ſie auch von einem unumſchränkten Deſpoten an ſeinem blind gehorchenden mindeſten Unterthan wäre verabfolget worden, unmöglich Beyfall finden kann. — Sehen ſie die Grundveſte, auf welche wir unſre Friedenshofnung bauen, und die vielmehr der ſicherſte Beweis des bald erfolgenden Krieges iſt.

Allein welch eine Urſache beweget wohl des Königs von Preußen

Majeſtät einem ſo blutreichen Krieg, als der bevorſtehende wegen noch niemal vorhin geſehener Gröſſe des Wiederſtandes ſeyn wird, anzuzetteln? — Dieſe zu entdecken iſt zwar eben nicht ſo leicht. Die Rathſchlüſſe der Monarchen ſind ein Heiligthum, deſſen Vorhang nur die ſpäte Zeit mit langſamen Händen öfnet. Ihre Staatsbedienten treu zum Geheimniß, und verpflichtet es zu verheelen reden davon nur in ſo ferne, als ſie dem Vorwiz desjenigen in ſeinen Nachforſchungen zu verwirren ſuchen, der daſſelbe ausfindig zu machen, ſich bemüht. Er ſeye mit welch immer einem Wiß und Einſicht begabet, um den Urſprung und Zuſammenhang wichtiger Staatsvorfälle zu entdecken, ſo kann er doch nichts, als rathen; und ſollte er wohl auch ſein Ziel erreichen, ſo geſchieht es, ohne das er es wiſſe, oder ohne zu wagen, das er es behaupte. Man muß alſo dem Zeitpunkt abwarten, in

Digitized by Google

in welchem Staatsintereſſe, oder Staatsklugheit vom Stillſchweigen befreiet der Wahrheit dem Platz räumt; in welchem der Tod ihr (um ſo zu ſagen) das Tagelicht, und die Stimme giebt, indem er jenen Gewalt und Macht benehmet, die ſie gefangen hielten; und endlich in welchem ächte, geprüfte Urkunden durch unpartheiſche Federn öffentlich bekannt gemacht das Spielwerk der Triebfeder eröffnen, von denen die Ruhe, und Wohlſeyn ganzer Nationen, und Länder, die dabey abwechſelnden Veränderungen, und unbewuſtes Schickſal ihre Beſtimmung erhielt.

Dieſem ungeachtet will ich dennoch einem Schritt in das Preußiſche Staatsheiligthum wagen. Ich will rathen, und wer weis nicht, daß man oft durch bloſſes rathen die ächteſten Wahrheiten entdeckt? — — Ich hoffe Ihnen mein Freund, einem wichtigen Dienſt zu leiſten, wenn ich Ihnen dem Ur-

ſprung

Digitized by Google

ſprung, und die Beweggründe entdeke, wodurch Preußen zu Kriegsgeſinnungen gelenket wird. Die Beweggründe ſind zahlreich; Schade nur, das ſie ungerecht ſind. Ich und Sie mein Freund! haben einige davon ſchon berühret, und meines Erachtens genugſam erwieſen, das Oeſterreichs Beſitznehmung von Baieriſchen Ländern nur ein Vorwand, nicht aber ein Beweggrund zum bevorſtehenden Kriege ſey. Ich will die übrigen nach der Ordnung erzählen.

Die erſte Haupturſache iſt ein gewiſſer Point d'Honneur, welchen des Königs von Preußen Majeſtät dadurch verletzet zu ſeyn, vermeynen, daß man ohne ſein Vorwiſſen zwiſchen Oeſterreich und Churpfalz Unterhandlungen gepflogen habe, welche zu einem gütlichen Einverſtändniß noch vor dem Tode des letzten Churfürſten von Baiern eingerichtet waren.

Ei-

Digitized by Google

Einem jeden Staatskenner iſt es bekannt, daß die europäiſchen Mächte in drey Klaſſen eingetheilet ſind, wovon ſich die größten in der erſten befinden, und in der Staatsſprache herrſchende Mächte (Puiſſances dominantes) genennet werden. Die bisherigen Staatslehrer laſſen zwar in unſerem Welttheile nur eine einzige herrſchende Macht zu, welche ſie einhellig für Frankreich behaupten. Allein man weiß, woher der meiſte Theil unſerer Staatslehrer herſtamme, folglich iſt es ihnen nicht zu verargen, wenn ſie aus Liebe zu ihrem Vaterlande Frankreich zu verherrlichen ſuchen; und vielleicht iſt auch ein Zeitpunkt geweſen, wo Frankreich allein die herrſchende Macht Europens war. Nun aber ſo hat ſich ſeit wenigen Jahren Europens ganzes Staatsſiſtem veränderet, und meines Erachtens ſcheinet mir es eben ſo unmöglich, einzig allein Europens herrſchende Macht zu ſeyn, als die Univerſalmonarchie ſelbſt. Ich will mir

mir hier die Mühe erſparren, das ganze Lehrgebäude meiner obſchon geringen Wiſſenſchaft nach allen Umſtänden zu erörtern, und zu entwickeln. Ein Lehrgebäude, welches ganz neu, von allen bisherigen entſchieden, und vielleicht auch nicht am übelſten gegründet iſt. Ich behaupte nur in Anſehung meines gegenwärtigen Stofes, daß Preußen noch beym Anbeginn des jezigen Jahrhunderts einem ſehr geringen Platz in der dritten Klaſſe der Staaten eingenommen habe. Kaum aber gelangte es unter ihrem König Friederich dem erſten in die zweyte, als unſer heutiger Friederich gleich beym Antritt ſeiner Regierung ſich in die erſte zu ſchwingen mit allen Kräften bemühet hat. Sein Ehrgeiz ſchmeichelte ihm mit der Hoffnung, daß er auf dem europäiſchen Staatstheater Oeſterreichs Rolle vertretten könne. Allein alta petis Phaeton, & quæ non viribus iſtis munera conveniunt. Preußens Schwang war zu ſchnell,

Digitized by Google

und um ſo ſchneller wird Preußens Untergang ſeyn. — Rathen Sie nun Freund wohin ich mit allem dieſen abziele? Es iſt ein Räthſel, deſſen Auflöſung ich jenen überlaſſe, die mit der feineren Staatiſtik nicht allerdings unbekannt ſeyn. Es iſt ein Räthſel, welches ſtaatiſtiſche Grundſätze von gröſter Wichtigkeit enthält, die aber weit bequemer in dem Staatskabinet durch thätige Handlungen ausgeführet, als durch eine ohnmächtige Feder können beſchrieben werden.

Dieß einzige will ich noch zur leichteren Verſtändniß desjenigen beyfügen, was ich bishero geſagt habe, daß der obenangeſetzte Point d'Honeur nicht eine nur von mir erdichtete Urſache der preußiſchen Kriegsgeſinnungen ſey. Es gründet ſich dieſelbe auf die eigenen Worte des Königs, deren er ſich in ſeinen öffentlich bekannten Schriften bedient, in welchen ausdrücklich gemeldet wird, daß es ſeine

Ehre

Ehre fordere, ſich der öſterreichiſchen Beſitznehmung von Baiern zuwider ſetzen. Allein wie kann wohl hiedurch die Ehre des Königs verletzet werden? — Mir ſcheint, daß das Wort Ehre ohne allem Zuſatz hieher gar nicht paßt. Meines Erachtens ſollte es vielleicht Ehrgeiz, oder Ehrſucht heiſſen. Dieſe, nicht aber des Königs Ehre kann Preußen bewegen, ſich der öſterreichiſchen Beſitznehmung von Baiern zu widerſetzen.

Die zweyte Urſache iſt die Vergrösſerungſucht, welche, wie es allgemein bekannt iſt, von allen unpartheyſchen Kennern, als Preußens Haupteigenſchaft angeſehen wird. Ich verhoffe, daß ich durch dieſen Ausdruck, der von niemand außer Acht ſetzenden Ehre des Königs nicht zu nahe trette. Das Biſthum Lüttich, Oſtfriesland, Schleſien, und Weſtpreußen reden hievon, auch wenn ich ſtillſchweige, ſatſam. Allein wie kann Baiernserbfol-

ge

ge ein Stof zur Sättigung der preuſſiſchen Vergrößerungsſucht ſeyn? Man weiß ja, daß Preußen nicht dem geringſten Anſpruch auf Baiernserbfolge hat, oder macht? — Ich will hierorts dieſe Frage nach allen Umſtänden erörtern, und auf die gründlichſte Art, in ſoferne es nemlich von einem Privatmanne kann erwartet werden, beantworten.

Preußens Vergrößerungsſucht zielet hauptſächlich bey Gelegenheit der baieriſchen Erbfolge auf zwey Gegenſtände, die Lauſitz nemlich, und die Anſpachiſche Verlaſſenſchaft ab. Man ſchmeichelt ſich in Berlin, daß, wenn man ſich der öſterreichiſchen Beſitznehmung von Baiern widerſetzt, man beyde Gegenſtände ſo einrichten könne, daß ſie zu Preußens Vortheile ausfallen. Allein mich dünkt, daß man ſich hierinfalls mit einer leeren Hoffnung ſchmeichle, die einhellig von geſammten deutſchen Reich vereitelt werden muß.

Digitized by Google

Was die Lauſitz betrift, ſo weiß man, daß deſſen Lage ſo vortheilhaft ſeye, daß nothwendig Preußens Vergrößerungsſucht dadurch allerdings gereizet werden muß. Lauſitz grenzt gegen Morgen mit Schleſien, gegen Abend mit Meißen, gegen Mittag mit Böhmen, und gegen Mitternacht mit der Mark Brandenburg, folglich iſt es von zwey Seiten mit preußiſchen Ländern umgegeben. Dieſe einzige Betrachtung iſt hinreichend, Friederichen zu den gefahrvolleſten Unternehmungen zu bewegen. Er weiß, daß wenn er ſich Lauſitz zueignet, noch der Elbefluß die Gränzſcheide ſeiner Herrſchaft mit der Zeit ſeyn kann. Hiezu zielte dannenhero ſchon ſeit einer geräumen Zeit ſeine Hauptabſicht ab, und nun hat ihm Sachſen die ſchönſte Gelegenheit dazu ſelbſt an die Hand gegeben. Um Sachſens Anſprüche zu vertheidigen, (ſo wenigſtens äußeret ſich der König) ergreifet er wider Oeſterreich die Waffen. Iſt ihm das Kriegslooß günſtig,

ſo

ſo muß Sachſen die Geſetze annehmen, die er ihr als Sieger vorſchreiben wird. Iſt es ihm ungünſtig, ſo iſt Sachſen ſchuldig ihm die Kriegsköſten, und den erlittenen Schaden zu erſetzen. In beyden Fällen wird man die Bezahlung der preußiſchen Zeche aus dem ſächſiſchen Beutel forderen, und ich bin Bürge dafür, daß es Sachſen am Ende mit der Lauſitz bezahlen wird. — Begreifen Sie nun Freund! wohin die Abſichten Friederichs gerichtet ſind? Ich will mich noch über Anſpach und Bayreuth erklären.

Es iſt aus der Geſchichte bekannt das Onolzbach oder Anſpach, und Culmbach, oder Bayreuth nichts als das alte Burggrafthum Nürnberg ſey. Der erſte Urſprung des Nürnbergiſchen Burggrafthums läßt ſich nicht genau beſtimmen. Die Burggrafen kommen in Urkunden vom Jahre 1138. das erſtemal vor. Dieß allein iſt bewuſt, das die erſten Beſitzer davon die

fränkiſchen Grafen von Vohburg wa-
ren, nach deren Abſterben das Schwä-
biſche Haus Hohenzollern damit be-
lehnet worden iſt. Aus dieſem Haus
war Burggraf Friederich VI. welcher
vom Kaiſer Sigismund die Mark
Brandenburg ohne der erforderlichen
Einwilligung der Böhmiſchen Stän-
de, doch mit dem ausdrücklich vor-
behaltenen Widerlöſungs-Recht, um
400000 Hungariſche Gulden, das
iſt: um 340000 Gulden Deutſchen
Gelds gekauft, und um dieſe geringe
Summe aufzubringen, an die Nürn-
berger die damals abgebrannte Burg,
nebſt der Waage, und anderen Ge-
fällen in der Stadt im Jahre 1417.
veräußeret hat. Hingegen behielt Frie-
derich die Burggräflichen Güter auſ-
ſer der Stadt für ſich und ſeine Nach-
kommen, welche ſo beträchtlich waren,
das man nachmalen im Jahre 1498.
zwey beſondere Fürſtenthümer daraus
gemachet hat, wovon jenes Oberhalb
des Gebürges Culmbach, oder Bay-
reuth,

Digitized by Google

reuth, jenes unterhalb des Gebürges Onolzbach oder Anſpach genennet wurde. Die Beſitzer, welche ſich in dieſe zwey Fürſtenthümer getheilet haben, ſind Marggrafen von einer Nebenlinie des Churfürſtlichen Hauſes von Brandenburg, wovon die Linie von Culmbach oder Bayreuth im Jahre 1769. mit Friedrich ausgeſtorben, und dieſe Länder auf Chriſtian Marggrafen zu Anſpach verfallen ſind, mit welchen dieſe Nebenlinie wegen ſeiner ſchon 42 jährigen Erbloſigkeit zweifelsohne gänzlich ausgehen, und Bayreuth mit Anſpach denen übrigen Brandenburgiſchen Linien zufallen wird.

Allein hören Sie nun, wie Friederich dieſe Verlaſſenſchaft einzurichten geſinnet ſey. Er will dieſe Länder mit der Churlinie des Hauſes Brandeburg vereinigen, und hiezu zwang er durch Gewalt und Drohungen den übrigen Brandenburgiſchen Linien, welchen nach den Reich und

Lehensgeſezen ebenfalls die Erbfolge in dieſen Ländern gebührt, noch im Jahre 1752 die Einwilligung ab, um dieſes beträchtliche Land, welches dreyßig Meile in die Länge enthalt, und 2. Millionen jährliche Einkünften liefert, der Preußiſchen Krone einzuverleiben. Geſchieht dieſe Vereinigung, ſo iſt er vom ganzen fränkiſchen Kreiße Meiſter, und Deutſchlandes Mittelpunkt wird unter Preußiſcher Herrſchaft ſeyn. Die Klugheit erforderet es alſo, daß ſich das geſamte Deutſche Reich ſowohl in Anſehung der Ungerechtigkeit, welche dadurch den übrigen Brandeburgiſchen Linien zugefüget wird, als auch der Reichsſicherheit, die dadurch dem gefahrvolleſten Anſtoß leydet, mit gemeinſchaftlichen Kräften dieſer Vereinigung wiederſeze. Dieß allein befürchtete Friederich, und ſinnete dannenhero ſtetts auf Mitteln, wie er dieſem gerechten Widerſtand von ſich abwenden könne, welche er bey dem ſich ereignenden Vorfall der Baieri-

ſchen

Digitized by Google

ſchen Erbfolge nun wirklich entdecket zu haben ſich ſchmeichelt. Er weiß, daß das Erzhaus Oeſterreich als die größte Beſchützerinn der Deutſchen Freyheit all ihre Macht anwenden wird, die zu deſſen Unterjochung abzielende Vereinigung Anſpachs und Bayreuths mit der erſten Brandeburgiſchen Linie auf alle mögliche Art zu vereiteln; allein giebt Oeſterreich ihre Einwilligung dazu, ſo ſtehet ihm gar keine Hinderniß mehr im Weeg. Die übrigen Reichsſtände werden es ſich müſſen gefallen laßen, wie Er es für gut befinden wird mit Ihnen nach Willkuhr zu ſchallten, und zu walten. Nun dieſe Einwilligung vom Erzhauſe mit gutem zu erhalten, war nicht die geringſte Hofnung zu machen. Er entſchloß alſo Gewaltſamkeit zu gebrauchen, wozu er ſich der Baieriſchen Erbfolge als einem Vorwand bedienet hat. Der ganze Plan ware recht künſtlich abgefaßt. Sachſen und Zweybrücken muſten auf ſeine Angabe

wider die Oeſterreichiſche Beſitzneh- mung proteſtiren, und unter dem Vorwand beyde zu unterſtützen, rüſtete er ſich auf das eiligſte zum Kriege zu. Er vermeynte hiedurch das Erzhauſe, deſſen friedfertige Geſinnungen ihm bekannt waren, zu vortheilhaften Anerbietungen bewegen zu können, und rückte dannenhero gleich beym Anfang mit Anſpach und Bayreuth heraus. Allein es ſchlug ihm fehl, und er mußte alle Hofnungen mit einem einzigen Stoß vereitelt ſehen. Oeſterreich ſezte ſich in eine Faßung, die vielleicht mehr, als die Vereitlung dieſer Hofnungen bewirken wird. -- Was ſoll nun Friederich machen? Der Schritt war zu weit gewagt, als daß man ſich mit Ehre hätte zurückziehen können, und er muß vor Schande erröthen, wenn er bedenket, das er ſelbſt dem Erzhauſe Oeſterreich die Waffen in die Hand gegeben habe, mit welchen Sie ſich der Vereinigung von Anſpach und Bayreuth bey ſeiner Zeit bedienen wird.

Ich

Digitized by Google

Ich wollte ſchon zur dritten Urſache ſchreiten, als mir Preußens Vergrößerunsſucht einem neuen Stoff zu einer kleinen Betrachtung gab. Erlauben Sie Freund, das ich Sie einwenig auf die politiſche Lehrbahne hinführe. Betrachten Sie von hier alle unſere Europäiſche Staaten. Finden ſie nicht allenthalb ſelbſt in der Mitte des Friedens einem ewigen immerwährenden Krieg? Alle unſere Staaten wimmeln mit Truppen, die dem Landvolk zur Laßt gereichen, und Volk, und Land verheeren. Der jedem Staatsmann unvergeßliche Richelieu glaubte, das es für Frankreich, welches zu ſeinen Zeiten faßt dem geſammten Europen Geſeze vorſchrieb, genug ſeye 40000. Mann Fußvolk, und vier tauſend Reuter zu unterhalten, welche bey jedem Wink bereit ſeyn könnten ſich zu vereinigen, und zu bewegen. Heutzutage hat Preußen allein, welches dazumal in Frankreich kaum dem Name nach bekannt war bis 200000. Mann

auf den Beinen. Alle dieſe muß der König mit ungeheuren Geldſummen erhalten, mit Geldſummen, die der Arme kaum Athemſchöpfende Landmann ſich von ſeinem hungrigen Mund entreiſſen, und ſeinem König liefern muß. Preußen hat die übrigen Landesfürſten wider ihren Willen genöthiget das gleiche zu thun. Preußen ſtoſſet mit vielen andern Staaten an. Ein jeder Fürſt muß ſich auf dem Fuß ſetzen, wenn er anderſt ſeine Unterthanen gebührender Maſſen vertheidigen ſoll, auf welchem ſich ſein feindſeliger Nachbar geſetzet hat. Allein kann wohl dieſes von langer Dauer ſeyn? ſind vielleicht die Preußiſchen Länder unerſchöpflich? und bringt wohl eine ſo groſſe Anzahl der Truppen dem Staat Vortheil? — — meines Erachtens iſt dieß das einzige Mittel, der ſicherſte Weeg zu deſſen gänzlichen Untergang. Der gepreſte Landmann ſeufzet, er iſt durch die Laſt der Abgabe ausgeſaugt. Der Landmann

mann iſt die Hauptſtütze des Staats, wird dieſe Stütze von Tag zu Tag mehr und mehr geſchwächet, ſo kann das Staatsgebäude unmöglich von langer Dauer ſeyn. Es muß von Tag zu Tag mehr und mehr ſinken, bis der gänzliche Umſturz das garaus macht. Alles dieſes ſieht Friedrich eben ſo gut, als wir übrige ein. Er kennet das Uebel, und ſuchet ihm auch abzuhelfen, aber auf eine Art, welche viel ärger iſt, als das Uebel ſelbſt. Er ſuchet ſich zu vergröſſeren, neue Länder, neue Königreiche zu erwerben, und Völker zu unterjochen, die unter dem gelinden Zepter eines Menſchenfreundes nicht einmal wiſſen, was Deſpotiſm ſey. —— Bedaurenswürdiger Friederich! wohin verleitet dich nicht deine allzugroße Vergröſſerungsſucht. Um zweymal hundert tauſend Menſchen zu ernähren, macheſt Millionen unglücklich. Der Schweiß deiner Unterthanen, hat dich noch nicht erſättiget. Du lech-

Digitized by Google

lechzeſt nach dem Blut der Unterthanen deines Nachbahrs. Allein auch dieſes wird dich nicht ſättigen. Mit dem Anwachs an Land und Völkern wird auch deine Vergrößerungsſucht anwachſen, und die Geſchichte des erdichteten Tantalus wird Preußens wirkliches Schickſal ſeyn. — — Ich will zur dritten Urſache ſchreiten.

Dieſe meines Erachtens iſt eine gewiſſe nagende Furcht des Zukünftigen, welche dem König zu beängſtigen ſcheint. Er näheret ſich von Tag zu Tag mehr dem tödtlichen Alter, ſeine Kräften nehmen ab, und bald, ja bald wird dieſer fürchterliche Cometſtern auf unſerer Halbſphäre verſchwinden. Mit Schrocken ſieht Friederich dieſem Zeitpunkt entgegen. Er weiß es, das er während ſeiner ganzen Regierung Unternehmungen gewaget habe, die über die Kräften ſeiner Staaten ſind. Die Grundveſte, auf welche er das Wohlſeyn ſeiner Staa-

ten

ten gründete, war Krieg. Eine Grundveſte, welche für die benachbarten Staaten zwar gefährlich, aber jenem am nachtheiligſten iſt, der ſich darauf verläſt. Ein einziger Augenblick richtet die ganze Grundveſte, und das darauf ruhende Staatsgebäude zu Grund. Friedrich iſt ein geſchickter Krieger; Er hätte einer der gröſten Helden unſeres Jahrhunderts werden können, wenn er ſich ſeiner Kriegskunſt blos zur Vertheidigung ſeiner Unterthanen hätte bedienen wollen. Seine Unternehmungen ſchlugen zwar meiſtentheils zu ſeinem Vortheil aus; allein dieſes hat er bloß ſeinen Privateigenſchaften, und gröſſen theils ſeinem Schickſal zu verdanken. Iſt dieſes ſeinem Erbfolger ungünſtig, beſitzt dieſer nicht alle Eigenſchaften des Vorfahrers in einem nemlichen, ja weit höhern Grad (indem es weit leichter iſt etwas zu erwerben, als daſſelbe gebührendermaſſen zu erhalten) ſo kann alles in einem einzigen Augenblick ver-

ſchwin-

ſchwinden, was Friederich durch 38. Jahre mit unermüdeter Mühe, und äuſſerſter Gefahr geſammelt hat. Ich bin Bürge dafür, daß dieſe Betrachtungen einem ſtarken Einfluß in die gegenwärtigen Kriegsunternehmungen haben, folglich die daraus entſtehende Furcht und Beängſtigung unter die Haupturſachen des bevorſtehenden Krieges mit Fug könne gerechnet werden.

Die übrigen Urſachen, welche ſchon oft zu blutigſten Kriegen Anlaß gegeben haben, und vielleicht auch bey dem bevorſtehenden Staat finden, will ich befliſſentlich mit Stillſchweigen übergehen. Man leſet in der Geſchichte, und ſelbſt unſer Jahrhundert giebt Beyſpiele davon, das ſich oft ein kriegeriſcher Fürſt in einem blutigen Krieg eingelaſſen habe, bloß um (wie ſich, ein Schriftſteller von Engelland bey Gelegenheit des letzten Krieges in Deutſchland ausgedrücket hat) l'idole du vulgaire ſtupide, & le héros

des

des gazettes der Abgott des dummen Pöbels, und Held der Zeitungsblättern zu ſeyn. Ein dergleichen nach eitler Ehre, und pöbelhaften Ruhm ſich ſehnender Fürſt ſollte öfters mit Aufmerkſamkeit bedenken, daß der Ruhm nichts mittelmäßiges zu wagen, in ſich ſehr mittelmäßig ſeye, wenn der Held durch Hinderniſſe verwirrt, die ihm nothwendig zuſtoſſen müſſen, und die er nicht vorgeſehen hat, im mitten Laufe ſeiner Anſchläge von ſeinem Vorhaben abſtehen muß. Ueberſteige ich (ſollte dieſer Fürſt in ſich ſelbſt ſagen) dergleichen groſſe Hinderniſſe, ſo wird es zwar die unwiſſende Welt als ein Probſtuck meines Heldenmuths, Herzhaftigkeit, und anderer ſchätzbaren Eigenſchaften anfangs betrachten; allein indem nur das Groß, nur das Heldenmäßig ſeye, was klug, was gerecht iſt, ſo wird ſich mit der Zeit ein freymüthiger, unpartheyiſcher Philoſoph erheben, welcher mit erklärten Auge nachforſchen wird, nach wel-

welchen Grundſätzen meine Ehrſucht gehandelt habe, und wohin deſſen Augenmerk eigentlich gerichtet war. Er wird die Wahrheit entdecken, und die Lorberkränze zerreiſſen, die mir der Pöbel und meine Höflinge verſchwenderiſch zugeſtreuet haben. Er wird mich als einem Menſchen ohne Einſicht betrachten, wenn ich die Nachtheile nicht vorgeſehen habe, die meinem Staat durch meine Siege zugewachſen ſind, oder als einem raſenden Wagehals, wenn ich es vorgeſehen, und dennoch mein Volk meinem Ehrgeiß aufgeopfert hab. Meine Regierung wird nach ſeiner Zeitrechnung die ſchandvolle Epoche des Verfalls meiner Staaten ſeyn. Ich weiß nicht (ſollte er fortfahren) welch eine Geſchicklichkeit mein Thronfolger beſitzen wird; entwerfe ich dem Plan zu einem gar zu hohen Gebäude, ſo habe ich zu befürchten, daß ihm das Schutt des Baues zerſchmettere, welches er aus Nacheiferung gegen mir vollenden will.

will. Ich beſänftige im Gegentheil durch meine Mäßigkeit die Eiferſucht meiner Nachbarn, meine Bundesgegenoſſen faſſen um ſo mehr das gröſte Vertrauen gegen mich, und ſollte vielleicht mein Thronfolger auſſer meine Fußſtapfen treten, ſo kann er (dank meiner Klugheit) viele Fehler ungeſtraft begehen, und mein geſund und ſtarkes Königreich wird wenigſtens ohne darum zu vergehen die Wunden ertragen können, die es vom Ehrgeize meines Nachfolgers bekommen wird. — — Ich bin wie jederzeit ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Antworts-Schreiben.

Stadt dem 15. Juni.

Wenn man die Folgen einer Sache aus deſſen Beweggrund (gleichwie das Sprichwort lautet) ſchon vorhinein abnehmen kann, ſo muß der Schritt, welchem nun Friederich waget, für Preuſſen nicht anderſt, als höchſt gefährlich, und ſchädlich ſeyn. Der Krieg wider Oeſterreich iſt Preußiſcher Seits ſchon mehr, als beſchloſſen. Man bothe ſich zwar zu Unterhandlungen an, allein nicht um Krieg zu vermeiden; man war hiebey bloß allein auf Zeitgewinſt bedacht, um ſich in einem um ſo mehr fürchterlichen Stand zu ſetzen, und vielleicht werden eben dieſe Unterhandlungen ein Vorwand zum Kriege ſeyn, und zwar zu einem Krieg, der ungerecht und zugleich den ächten Grundſätzen der wahren Staatsklugheit ſchnur gerad entge-

gegen geſezet iſt. Die wahre Staatsklugheit fordert das bevor man ſich zu einem Krieg entſchließt, man ſich gleichſam befrage, ob dieſer Krieg gerecht, oder ungerecht? ob er (überzeuget von der Gerechtigkeit) auch nützlich ſeye, das iſt: ob der Gegenſtand, welchem ich dadurch zu erhalten ſuche, es verdiene, daß ich mich darum mit Gefahr und Krieg bewerbe? Was für Hülfsmittel habe ich an der Hand dieſem Krieg mit glücklichem Erfolg zu führen? Welche Vortheile habe ich mir über meine Feinde zu verſprechen? iſt mir das Schickſal ungünſtig, wie kann ich ihm entweichen? wie ſind die Hilfsmittel beſchaffen, mit welchem ich mich erholen kann? und wie viele unglückliche Zufälle kann ich ertragen, ohne meinem Feinde gänzlich zu unterliegen?

Nach dieſen Grundſätzen unterſuche man nun Preußens jetzige Unternehmungen. Die Ungerechtigkeit des

Krieges fällt jedermann von ſich ſelbſt in das Aug. Die Oeſterreichiſche Beſitznehmung von Baiern, wodurch dem Erzhauſe blos ein geringer Anwachs von Einkünften, die ſich jährlich kaum auf etwelche hundert tauſend Gulden belaufen, zufallet, iſt nicht ſo beträchtlich, daß es der Mühe werth wäre, viele Millionen zu deſſen Verhinderung aufzuopfern. Die Hilfsmitteln, deren ſich Preuſſen im Krieg bedienen kann, ſind meiſtentheils Augenblickliche, die auf ſchwachen Grund beruhen, folglich von ſehr kurzer Dauer ſeyn. Die Vortheile, welche Preuſſen, geſetzt auch daß es obſiege, über Oeſterreich erhalten kann, ſind meiſtentheils bloß eingebildete Vortheile, die im Grund und Boden nichts bedeuten. Dann was die Räumung von Baiern anbetrift, ſo iſt wenigſtens mit Grund nicht zu erwarten, daß dieſelbe jemal mit Gewalt erpreſſet werden wird. Oeſterreichs Macht iſt (Dank dem Himmel) noch nicht ſo verfallen, daß es ſich

von

Digitized by Google

von Preuſſen Geſetze vorſchreiben zu laſſen gezwungen wäre; gleichwie auch niemal zu erwarten iſt, das Anſpachs und Bayreuths Vereinigung mit der Brandenburgiſchen Churlinie jemal zu Stand kommen wird, indem nicht nur Oeſterreich, und das geſamte deutſche Reich, ſondern auch die angränzenden Mächte, wenn ſie anderſt ihr wahres Staatsintereſſe nicht verkennen, ſich dieſer Vereinigung bis zum letzten Blutstropfen widerſetzen müſſen; und kann wohl Preußen ſich mit der Hofnung vernünftiger maſſen ſchmeicheln, daß er alle dieſe übermeiſtern wird? Eben eine ſolche Beſchaffenheit hat es mit der Lauſitz. Dann die eben itzt erwehnte Gründe zu geſchweigen, aus welch einer Urſache kann wohl Preußen auf Lauſitz eine Forderung machen? Iſt es nicht Verwegenheit nur darauf zu gedenken? was hat Sachſen verwirket, daß man ihr Laußiz entreißen könne? und was hat Preußen für ein Recht die angränzenden Länder ihren

Eigenthümern zu entreiſſen? — — Ganz Europen müſte dem Vernunft verlohren haben, wenn es dieſe Preußiſche Unternehmungen mit gleichgültigen Auge anſehen wollte.

Setzen wir aber nun, daß alle preußiſche Anſchläge durch dieſen einzigen Krieg vereitelt werden; daß Friederichen, daß ihm ſonſt günſtige Schickſal verlaſſe; ſo iſt die ganze preußiſche Macht mit einem einzigen Stoß gänzlich zu Grunde gerichtet. Preußen kann ihrem Untergang unmöglich entweichen. Der gröſte Theil der preußiſchen Macht beſtehet aus Ländern, die meiſtentheils durch Gewalt der Waffen ſind erworben worden. Wird dieſe Gewalt zu Grunde gerichtet, ſo wird ein jeder das Seinige zurückfordern, und Preußen wird außer Stande ſeyn, es abſchlagen zu können. Die Hülfsmitteln, deren ſich Preußen bedient, ſind durchaus gewaltſam, folglich von einer ſehr kurzen Dauer. Ein einziger unglück-

Digitized by Google

glücklicher Zufall läßt Preußen ohne Hülf.

Ich läugne es zwar nicht, daß man hierüber vieles einwenden könne. Allein alle dieſe Einwendungen können meines Erachtens mit einer einzigen Antwort widerleget werden. Ich habe mir ſeit geräumer Zeit Mühe gegeben, dem wahren Urſprung der preußiſchen Größe zu entdecken. Was fand ich nach allen meinen Nachforſchungen? — Erlauben Sie Freund, daß ich es Ihnen ins Ohr ſage. Nichts anderes, als daß Preußen ihre Größe den Staatsfehlern verdanken müſſe, die von auswärtigen Mächten begangen worden ſind. Erkennen dieſe ihre begangene Fehler, und ſuchen ſie dieſelben durch ſchickliche Mitteln zu verbeſſern, ſo wird ſich Preußen (ich verſichere Sie) mit all ihrer jetzigen Größe bald in jenem Stand befinden, in welchen ſich ein König von der Schaubühne nach gefallenem Vorhang befindt.

Allein hierüber läßt ſich weit mehr denken, als ſchreiben. Sie mein Freund, und um andere habe ich mich nicht zu bekümmern, Sie allein verſtehen mich.

Neun=

Digitized by Google

Neunter Brief.

Landgut den 20. Jun.

Ich verſtehe Sie Freund, und weiß auch die Urſache, warum Sie von anderen nicht wollen verſtanden werden. — Allein jeder Staat iſt unſrer Dienſte werth, und Vaterlandsliebe muß ſtets alle übrige obſchon gerechte Leidenſchaften überwiegen— Sie wiſſen, welch ein Unterſchied zwiſchen einem guten, und ſchlechten Staatsbürger ſey. Der ſchlechte ſuchet nur ſeine eigene Vortheile, die er durch Gunſt und Ränke erhalten hat, zu vermehren, da hingegen der gute ſich mehr um das Wohl des Staats, um deſſen Ehre bewerbt, ohne daß er nur den geringſten Dank von ſeinen müßigen Mitbürgern zu erwarten habe. Er muß ſich vielmehr gefaßt machen, die bitterſten Vorwürfe zu ertragen. Allein hiedurch wird er nicht abgeſchröckt. Er verläßt ſich

Digitized by Google

auf das Urtheil der unpartheyſchen Nachwelt, die dem Fleiß niemals unbelohnt läßt.

Wir wollen dannenhero Freund unſre Geſinnungen freymüthig und ohne Scheu vor jedermann erklären. Ein unbekannter hat es ich weiß nicht wie, und warum gewagt, unſrem geheimen Briefwechſel durch den Druck bekannt zu machen, und unſre Privatbeſchäftigung hiedurch dem öffentlichen Tadel aller Uebelgeſinnten auszuſetzen. Vergönnen wir ihnen dieſen kleinen Stof, um ihre Tadelſucht darüber auszuüben. Wir werden gewiß auch bey vielen Beyfall ſinden, mit welchen man oft auch die nichtsbedeuteſten Werke beehret, und dieſe verdienen ja wenigſtens ſo viel von uns, daß man ihre weitere Erwartung erfülle. Sie erwarten eine vollkommene Ausführung der Geſinnungen, die wir über dem ſich annahenden Kriege hegen. Es verhinderet uns nichts, ihnen dieſelbe mitzutheilen,

len. Es ſind zwar nur Privatgeſinnungen, aber darum können ſie ja wohl auch wahr ſeyn. Dann iſt wohl alles eben darum authentiſch, weil es nicht privat iſt? — Man darf nur die heutigen Staatsſchriften, die Preußen geliefert hat, etwas genauer durchgehen, und jedermann wird die Antwort hierauf von ſich ſelbſt errathen. Allein kehren wir zu ihrem letzten Brief zurück.

Sie haben angefangen aus den von mir angeführten Beweggründen einem Schluß auf die Folgen zu machen, die bey dieſem Krieg zu erwarten ſind. Sie haben ihr darüber gefälltes Urtheil gleichſam in der Mitte unterbrochen. Fahren Sie, ich beſchwöre Sie fort. Ihre Schilderungen entzücken, Ihre Schreibart überzeugt, und jede Betrachtung, die von Ihnen herrühret, kann für mich nicht anderſt als belehrend ſeyn.

Ant-

Digitized by Google

Antworts-Schreiben.

Stadt 25. Juni.

Sie ſind mir zu ſchätzbar, als daß ich Ihnen etwas abſchlagen könnte, was Sie von mir zu fordern berechtiget ſind. Ich will Ihnen alle meine Geſinnungen in dieſem Fache entdecken, aber bloß in einem hiſtoriſchen Sinnbild, um allen den Vorwürfen zu entweichen, die man der reinen Wahrheit entgegen zu ſtellen pflegt.

Sie werden ſich zu erinneren wiſſen, wie oft ich in unſeren gelehrten Privatunterredungen behauptet habe, daß ſich nichts in unſeren Zeiten ereignet, wovon man nicht, wenigſtens Spuren in der alten Geſchichte antreffen kann. Dieſer Satz wird nun mit dem dritten (dann der vom Jahre 1740 und 1744 gielt vor einem) preußiſchen Krieg neuerdings beſtättiget,

in-

indem er die Hauptumſtände betrachtet, mit dem afrikaniſchen Krieg gänzlich übereinſtimmet. Erlauben Sie nur, daß ich Ihnen die Hauptumſtände des zweyten nach der Ordnung erzähle, wie es Livius der berühmte Römiſche Geſchichtſchreiber aufgezeichnet hat.

„Es haben noch niemals mächtigere, (ſagt Livius) und reichere Städte und Völker miteinander Krieg geführet; es ſind auch dieſe Städte niemalen an Mannſchaft mächtiger, und am Muth ſtärker geweſen, ſie haben auch in dieſem, gleichwie in dem erſten Puniſchen Kriege nicht nur als Kriegserfahrne, ſondern auch als wohl verſuchte Kriegsleute miteinander gefochten, und das Kriegsglück war ſo abwechslend, und ſo veränderlich, daß die ſiegende Parthey in größerer Gefahr war, als die Ueberwundenen. Der Haß, mit welchem ſie gegen einander foch-

Digitized by Google

fochten, war faſt größer, als ihre Armeen.

Es iſt Ihnen bekannt Freund, daß dem dritten Puniſchen Krieg Hannibal geführet habe. Hören Sie, wie dieſen Feldherrn Livius beſchreibt: „Er war überaus kühn, ſich in Ge„fahr zu begeben, wußte aber auch „in der Gefahr den beſten Rath. Sein „Leib konnte durch keinerley Beſchwer„lichkeiten ermüdet, noch ſein Ge„müth ſchlafgemacht werden. Er „konnte die Hitze eben ſo gut, als die „Kälte vertragen; er aß und trank „ſo viel, als die Natur erforderte, „nicht aber für Luſt; er ſchlief nicht „in der Nacht, und wachte am Ta„ge, ſondern that beydes, ſo wie es „die Umſtände zulieſſen. Die Zeit, „die ihm ſeine Geſchäfte übrig lieſſen, „brauchte er zur Ruhe, eben nicht „auf einem weichen Bett, oder wo „alles ſtill war. Viele haben ihn „auf der Erden liegend ſchlafen ge-

„ſe-

Digitized by Google

„ ſehen, mit einem Soldatenrock zu„ gedeckt, mitten zwiſchen den Poſti„ rungen, oder Wachen. In der „ Kleidung hatte er vor ſeines Glei„ chen nichts voraus; ſein Gewehr „ aber, und ſeine Pferde fielen gut „ in die Augen. Unter der Reuterey „ und dem Fußvolk war er allzeit der „ Erſte. Er war der erſte im Treffen, „ und wann es vorbey war, der letz„ te.“ Allein: Has tantas Viri virtutes ingentia vitia æquabant; inhumana crudelitas, perfidia plus quam Punnica, nihil veri, nihil ſancti, nullus Deum metus, nullum jusjurandum, nulla Religio. „ So groß die Tugenden die„ ſes Mannes waren, eben ſo groß „ waren auch ſeine Laſter. Er war „ von unmenſchlicher Grauſamkeit, „ und noch treuloſer als ſonſt ſeine „ Landesleute die Carthaginenſer wa„ ren; er redete kein wahres Wort, „ hielt nichts für Heilig, hatte keine „ Furcht von den Göttern, achtete

„ kei-

„ keinen Eid, und hatte kein Gewiſ-
„ ſen nicht.“

Betrachten Sie Freund etwas genauer dieſes Bildniß! erkennen Sie nicht daran den deutſchen Hannibal unſerer Zeiten? — — Welch ein Stof zu unzähligen Betrachtungen!

Es wäre überflüßig alle die Begebenheiten zu erzählen, die ſich während dem Krieg, welchem Hannibal geführet, ereignet haben. Der erwehnte römiſche Geſchichtſchreiber hat dieſelben weitläufig genug im ein und zwanzigſten Buch geliefert. Leſen Sie die von ihm geſchriebene Geſchichte, ich weis, daß ſie Ihnen nicht unbekannt iſt. Jede Hannibals Unternehmung wird Ihnen die Preußiſchen Anſchläge entdeken, und die Heldenmüthige Thaten der Römer ſind das lebende Ebenbild der Oeſterreichiſchen Handlungen. Fabius wird Sie an einem Daun erinneren, und der unſterb-

ſterbliche Loudon wird ihr Marcellus ſeyn. Ja, Marcellus! von welchen ſelbſt ſein gröſter Feind Hannibal zu ſagen pflegte: Et Romani ſuum Annibalem habent. „Auch die Römer haben ihren Hannibal.“

Aber wenn wird wohl Scipio erſcheinen, der dem Hannibal endlich überwunden, Carthago zerſtöret, und dem puniſchen Stolz gänzlich erniedriget hat? — Sie können ihm Freund unmöglich verkennen, er befindet ſich an der Spitze des Oeſterreichiſchen Heeres. Seine Geſichts und Gemüthszüge ſtimmen mit denjenigen des Scipio vollkommen übereins. Tanta inerat Comitas Scipioni, (ſind Livius Worte im 28. Buch) atque ad omnia naturalis ingenii dexteritas, ut non ſyphacem modo barbarum, inſuetumque moribus Romanis, ſed hoſtem etiam infenſiſſimum facunde alloquendo ſibi concilarit.

Digitized by Google

Guten Muth deutſches Rom! dein Scipio iſt endlich erſchienen, der ſein Vaterland von den ungerechten Anfällen ſeiner Feinde erretten, den Stolz ſeines Gegners erniedrigen, und (erfülle unſere Wünſche, du! der du die Zügel des unbegreiflichen Schickſales nach deiner unerforſchlichen Allmacht lenkeſt) das ſich ſchon dreymal empörende unruhige Carthago zerſtören wird. Es ſind die Wünſche aller Patrioten, die Wünſche ſo vieler Millionen Unterthanen, die Preußens Kriegſucht verheert. Ich aber Freund, ich verſichere Sie, daß ich es auch hoffe.

Zehn-

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Landgut den 30. Juni.

Welch ein ſchröckbares Gewitter ziehet ſich von allen Seiten zuſamm. Unſer ganzer Welttheil gerathet in Bewegung, und an allen Ecken ſteigt das fürchterliche Kriegsfeuer empor. Unglückliches Europen! wie lange wirſt du deine Vortheile verkennen? wie lange wirſt du die gewaltthätige Mörderinn deiner Innwohnern ſeyn? In der Mitte eines aufgeklärten Jahrhunderts, in welchem wir mit Menſchenliebe, und Klugheit prangen, kehren wir zu der unmenſchlichſten Barbarey zurück. Einer beneydet dem anderen ſein daſeyn, und jeder bemüht ſich ſeinem Nachbarn aufzureiben. Wir rühmen uns Menſchen zu ſeyn, und dennoch beſtreben wir uns, durch unmenſchliche Thaten hervor zu thun. Heiſt wohl dieß Menſchenliebe? iſt

dieß die aufgeklärte Klugheit, in welcher unſer erlauchtes Jahrhundert dem Vorzug vor allen Verfloſſenen ſetzt? — — Welch ein Schandfleck für unſer Zeitalter bey der ſpäteſten Nachwelt!

Deutſchland muß neuerdings die Hauptbühne ſeyn, auf welcher ſich die Europäer ihre Köpfe zerſchlagen und Oeſterreich ſoll neuerdings der Vorwurf ihrer Blutſucht ſeyn. Die allgemeine Rede gehet, das England, Schweden, Dännemark und Rußland unter einer Deken mit Preußen ſtecke. Alle dieſe Mächte wollen Preußen in ſeinen Unternehmungen unterſtützen. Frankreich iſt auch der Rede nach mehr für Preußen, als ſeine Bundesgenoſſen geneigt. Sachſen macht mit Preußen eine gemeinſchaftliche Sache, und der größte Theil deutſcher Fürſten ſchlägt ſich zur Parthey ihres gemeinſchaftlichen Erbfeinds.

Iſt

Digitized by Google

Iſt dieſe Rede wahr, ſo muß Oeſterreich unterliegen, es muß ihre gerechte Sache fahren laſſen, der Gewalt, und Uebermacht weichen, und alle unſre Wünſche ſowohl, als ihre Hoffnung Freund wird kraftloß ſeyn. Ich zittere bey dem bloſſen Anblick der weiteren Folgen.

Digitized by Google

Antworts = Schreiben.

Stadt 4 Julii

Zu kleinmüthig Freund! zu kleinmüthig. Sie laſſen ſich zu geſchwind überreden. Sie wiſſen ja, das oft ſehr vieles geredet wird, wovon kaum der vierte Theil wahr iſt, und der ſich auf die allgemeine Rede verlaßen will, hat es zu gewarten, das er oft betrogen wird. Europens Monarchen ſind zu erlaucht, als das Sie einen Fürſten unterſtützen ſollten, der ſich offenbar über alle übrige Monarchen aufwirft, Ihnen nach ſeiner Willkuhr Geſetze vorſchreiben will. Die Preußiſchen Ränke haben nicht allerorts jene Wirkung, die ſie leyder! in Sachſen gehabt haben, und Sachſen wird ſchwerlich das Muſter zur Nachahmung für die übrigen Staaten ſeyn.

Es

Es iſt zwar unläugbar, das man noch in der Mitte unſeres geſitteten Jahrhunderts an viele Ueberbleibſel der alten Unwiſſenheit, und Barbarey anſtoßen mus, bey welchen alle Klugheit, und Kunſt ſtrandet; doch muß man zur Ehre unſres Zeitalters auch geſtehen, daß uns wenigſtens nicht am Willen mangelt, geſitteter und erklärter als unſere Voreltern zu ſeyn. Wir ſtreiten unabläßlich wider die Vorurtheile mit welchen vorhin nicht nur einzelne Menſchen, ſondern ganze Staaten behaftet waren, und der heutigen Staatsklugheit hat es vorzüglich gelungen, viele davon aus den Kabineten der Landesfürſten auszurotten. Die Regierungskunſt gewinnet heutzutage unvermerklich einen beſſeren Fortgang. Kein einziger Monarch unſeres Welttheiles beſchäftiget ſich mehr mit Fliegen fangen, wie vormalen Dioklezian; und Kaligulä Reütthier wird heutzutage ſchwerlich mehr zur Bürgermeiſterswürde gelangen. Die

Staaten handeln heutzutage überhaupt nach wohlüberlegten Grundsätzen, welche zwar zuweilen betriegen, in dem ſie nicht eben allezeit aus den beſten Quellen geſchöpfet werden, allein der Irrthum dauret nicht lang, man erkennet ihm bald, und er wird verbeſſert.

Es iſt alſo ein bloßes Hirngedicht, was man vom Deutſchen Reich, Dännemark, England, Frankreich, Schweden und Rußland ſpricht. Alle dieſe Staaten wurden ſtraks ihrem eigenen Intereſſe entgegen handeln, wenn ſie den Preußiſchen Abſichtrn noch ſelbſt die Hände bieten wollten. Ihr eigenes Wohl fordert es vielmehr das ſie ſich denſelben mit gemeinſchaftlichen Kräften einhellig wiederſezen. Nur Sachſen allein ließ ſich bisher durch Preußiſche Kunſtgriffe verführen, und ich hoffe es bald zu ſehen, das Sachſen ein belehrendes Beyſpiel allen übrigen Staaten geben wird, wie viel

auf

Digitized by Google

auf Preußens Freundſchaftsverſicherungen, und Wortreiche Verheißungen zu trauen ſey.

Damit Sie aber Freund! um ſo mehr im Stande ſeyn, hierüber ein ächtes Urtheil fällen zu können, ſo will ich alle die Staaten der Reihe nach durchgehen, welchen vielleicht die Luſt ankommen könnte, ſich in dieſe Privatzwiſtigkeiten Oeſterreichs mit Preußen zu mengen. Ich will mit unpartheyiſcher Freymüthigkeit ihr wahres Intereſſe entdecken, die Grundſätze beſtimmen, nach welchen ihr Verhalten eingerichtet ſeyn muß. Nicht als wollte ich mich zum Lehrer der Staaten aufwerfen; ich überlaſſe jenen dieſe Laſt von Herzen, welche einträgliche Amtspflicht dazu verbindt. Ich will nur meine Privatgeſinnungen eröfnen, welche vielleicht hinreichend ſind, manchen irrigen Patrioten vom Traum zu helfen, und ihm auf den rechten Weg zu bringen. Allein alles

Digitized by Google

dieſes in der beſtmöglichſten Kürze; eine umſtändliche Ausführung wurde ganze Folianten fordern. Ich will beym Deutſchen Reich den Anfang machen.

Das Deutſche Reich muß bey Staatiſtiſchen Unterſuchungen ſtetts unter zwey Geſichtspunkten betrachtet werden, im ganzen nemlich, als ein aus mehreren großen Fürſtenthümern unter einem Oberhaupt beſtehendes Reich, und einzeln, als mehrere von einander ganz entſchiedene vielen einzelnen Fürſten untergeordnete Staaten. Betrachtet man das Deutſche Reich im ganzen, ſo fällt vor allem gleich beym erſten Anblick der Reichstag oder Reichsverſammlung in das Aug, bey welcher alle Staatsangelegenheiten die das geſammte Deutſche Reich betreffen, vom Kaiſer und Reichsſtänden erwogen, auseinandergeſetzt, und entſchieden werden. Hieher wand ſich der König von Preußen ſchon unterm 16.

Digitized by Google

März, und verlangte, das ſich die geſammten Reichsſtände der Oeſterreichiſchen Beſitznehmung von Baiern wiederſetzen, und das Erzhaus gemeinſchaftlich dahin zu bewegen ſuchen ſollen, damit die Baieriſche Erbfolge im vorigen Stand geſetzt, und auf eine ihm, dem König gefällige Art reguliret werde. Hier gab auch Sachſen und Zweybrücken ihre Proteſtationen ein, und hier wurde alles dieſes im Gegentheil Oeſterreichiſcher Seits auf die vollkommneſte Art erkläret. Ob, und was der Reichstag hierauf entſchieden habe, iſt uns noch unbekannt; dieß allein wiſſen wir ſchon vorhinein, das die Entſcheidung von der Mehrheit der Stimmen abhängt, folglich ſchwer oder gar nicht ſo bald etwas entſcheidendes zuerwarten ſey, indem ſich ein jeder Theil bewerbt die Stimmen wenigſtens im Gleichgewicht zu erhalten, und es keinem an günſtigen Mitſtimmern fehlen kann. Ich will dannenhero um alle Weitläufigkeiten zu vermeiden, das

Reich

Reich einzeln, das iſt einem jeden be-
trächlicheren Reichsfürſten insbeſonde-
re betrachten, wonach der Schluß
viel leichter auf das geſammte Deut-
ſche Reich ſeyn wird.

Nach dem Kaiſer ſind die be-
trächtlichſten im Reich die Churfürſten.
Von den drey Geiſtlichen Maynz nem-
lich, Kölln und Trier iſt keine Frage
nicht. Ihr Stand ſowohl, als die
Politick ihrer Staaten, die größten-
theils ſich auf Religions Grundſätze
bezieht, läßt es nicht zu, ſich mit
Preußen zu vereinigen; ausgenommen
es wäre Ihnen eine Luſt angekommen
ihre Bißthümer bald ſæculariſirt zu ſe-
hen. Dann gewinnt Preußen die O-
berhand in Deutſchland, ſo iſt die
Sæculariſation der meiſten Geiſtlichen
Gütern mehr als gewiß, und wäre
es wohl nicht Thorheit, ihm zu dieſer
Oberhand ſelbſt behülflich zu ſeyn? — —
Der Geiſtliche Stand iſt auf ſeine
Vortheile zu aufmerkſam, als das er
die-

dieſelbe auf eine ſolche Art verkennen ſollte, und ſein Anſehen iſt mit der Macht Oeſterreichs ſo eng verbunden, das jenes ohne dieſer unmöglich lang beſtehen kann.

Unter den weltlichen Churfürſten iſt nach dem König von Böheim nunmehro gleichſam Jure poſt liminii der Herr Churfürſt von der Pfalz. Ganz Deutſchland, ja unſeres Welttheiles größter Theil ſieht mit Aufmerkſamkeit auf ſein zukünftiges Betragen. Man erwartet mit Verlangen, ob er ſich für Preußen, oder Oeſterreich erklären wird, und zu meiner äußerſten Befremdung ſind die Meynungen des Publikums hierüber bald für das erſte, bald für das zweyte getheilt. Dann meines Erachtens hat ſich ja der Herr Churfürſt über dieſen Punkt ſchon auf die förmlichſte Art erkläret. Er ware es, der die Gründlichkeit der Oeſterreichiſchen Anſprüche auf einige Theile der Baieriſchen Verlaſſenſchaft zum erſten einge-

geſehen, und durch einen freywilligen Vertrag anerkennet hat. Ihm allein konnte die Oeſterreichiſche Beſitznehmung von Niederbaiern zum Nachtheil gereichen. Aber Gerechtigkeitsliebe mußte nach der vortreflichen Denkungsart des Herrn Churfürſtens allen Privatvortheilen weichen. Er willigte von ſich ſelbſt zur Oeſterreichiſchen Beſitznehmung ein, und garantirte dem Erzhauſe die von ihm eingeräumten Baieriſchen Länder. Iſt dieß nicht eine förmliche Erklärung? und was erwartet man wohl noch von Sr. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit? Meines Erachtens tritt man ſeiner Ehre zu nahe, wenn man ihm nur zumuthet, daß er die Preußiſche Parthey ergreifen wird. Preußen führt ja hauptſächlich mit dem Herrn Churfürſten Krieg, indem es ſich mit gewafneter Gewalt ſeinem Betragen widerſetzt. Preußen vertheidiget die Sächſiſchen Allodialforderungen, welche dem Herrn Churfürſten zur Laſt gereichen, und von ihm un-

mög-

Digitized by Google

möglich in der Hütte können eingeſtanden werden. Iſt Preußen in ſeinen Unternehmungen glücklich, ſo wird es auch mit dem Churhauſe Pfalz nicht leer ablaufen. Man wird ſich zu erinneren wiſſen, daß man ſchon bey dem erſten Preußiſchen Krieg dahin bedacht war, einen gewiſſen proteſtantiſchen Reichsfürſten und Landgrafen zur Churwürde zu erheben, und ein verhältnißmäßiges Churfürſtenthum im Reich zu verſchaffen. Gelingt es dem König von Preußen dieſes Vorhaben auszuführen, ſo bin ich Bürge dafür, daß Churpfalz zu dieſem neuerrichtenden Churfürſtenthum einen beträchtlichen Theil zu liefern genöthiget ſeyn wird. Der dem Churhauſe Pfalz durch Baiern zugefallene Anwachs ſtimmet mit den Preußiſchen Abſichten gar nicht übereins, und Preußens jetziger Plan zielet meines Erachtens hauptſächlich dahin, wie man dieſem Churhauſe etwas abzwacken könne; und erhaltet Preußen die Lauſitz, ſo iſt es mehr als

ge-

gewiß, daß Sachſens Schadloshaltung dem Churhaus Pfalz von dem Preußiſchen Geſetzgeber aufgetragen werden wird. — — Dieſe wenige Betrachtungen ſind, wie ich glaube, hinlänglich, den Herrn Churfürſten zu beſtimmen, welch eine Parthey er bey den jetzigen Angelegenheiten zu ergreifen habe, wenn er anderſt nicht freywillig in die Preußiſchen Fallſtricke verfallen will. — — Allein was hat es für ein Ausſehen mit dem Sächſiſchen.

Der zweyte in der Reihe der Churfürſten iſt der Herr Churfürſt von Sachſen. Dieſer ſpielt bey dem heutigen Vorfall eine Hauptrolle. Als Allodialerb des ohne männlichen Erben ausgeſtorbenen Baieriſchen Churhauſes glaubte er ſich berechtiget zu ſeyn, wider die Oeſterreichiſche Beſitznehmung von Baiern öffentlich zu proteſtiren. Die Urſache hievon kann ich unmöglich ergründen. Von Seiten Oeſterreichs ſowohl als Chur-

Churpfalzes ware man allerdings geneigt, ja entſchloſſen, allen ſeinen Allodialforderungen, zu welchen er berechtiget war, all mögliches Genügen zu leiſten; man machte hierüber nicht den mindeſten Anſtand, ja, was noch mehr iſt, ſo bothe ſich Oeſterreich ſelbſt und freywillig an, ihm die Allodialerbſchaft ohne allem Abbruch zu verſchaffen, und hiezu wollte die Kaiſerinn Königinn aus beſonderer, weltbekannter Affektion gegen dieſes Churhaus noch ihren Foderungen, die ihr als nächſter Allodialerbinn aus dem unwiderſprechlichen Regredienzrecht gebühren, förmlich entſagen. Allein mit allen dieſen wurde nichts anderes ausgerichtet, als daß der Herr Churfürſt den gerechteſten Oeſterreichiſchen Anſprüchen, welche nicht in dem geringſten Zuſammenhang mit ſeiner Allodialerbſchaft ſtehen, mit Ungeſtümm widerſprochen, und Preußen um Hülf und Schutz angeflehet habe; folglich gleichſam der Urheber aller hievon entſtan-

Digitized by Google

ſtandener Unruhen geweſen ſeye. Viele ſchreiben dieſen Schritt einer allzugroßen kindlichen Liebe, kraft welcher er den Anſchlägen der verwittibten Churfürſtinn von Sachſen Gehör gab, andere den Vorſtellungen ſeiner Landſtänden zu. Keines von beyden will ich unterſuchen. Dieß allein behaupte ich, daß ſich Sachſen auf eine Art vergangen habe, die allerdings unverantwortlich iſt. Sachſen konnte nichts anderes daraus vermuthen, als daß es endlich zwiſchen Oeſterreich und Preußen zu einem Krieg kommen wird. Dieſe einzige Betrachtung war allein hinreichend genug Sachſen dahin zu bewegen, daß es ihre Proteſtation zurückruffe, und dem Preußiſchen Bündniß entſage. Sachſens Lage fordert es, allen Krieg zwiſchen Oeſterreich und Preußen auf alle nur mögliche Art zu verhüten. Dann gerathen ſich dieſe zwey Mächte in die Haare, ſo muß Sachſen nothwendig das Schlachtopfer ſeyn, indem es gleichſam die Grenz-

ſchei-

ſcheide der beyderſeitigen Ländern iſt. Unterdeſſen ſo hat Sachſen den Kriegszunder noch mehr angefachet, und nun bricht endlich das Kriegsfeuer aus. Was that hiebey neuerdings Sachſen? Ein Fehler ziehet dem anderen nach ſich. Anſtatt eine genaueſte, und ſtrengſte Neutralität zu behalten, machet es mit Preußen eine gemeinſchaftliche Sache. Sachſen kündiget Oeſterreich den Krieg an. — Ich kann meine Feder kaum bezäumen, damit es nicht in die bitterſten Vorwürfe ausbreche. Sachſen iſt nicht zufrieden, daß der König von Preußen unter dem Vorwand Oeſterreich zu bekriegen, den Krieg vielmehr wider Sachſen führt. Es führt Krieg mit ſich ſelbſt. Haben Sie wohl Freund jemals etwas gehöret, was mehr ſeltſam, mehr lächerlich ſey. **Sachſen führt Krieg mit ſich ſelbſt.** Dieſer Ausdruck wird Ihnen Anfangs zweifelsohne paradox vorkommen; allein denken Sie mir ein wenig genauer nach, Sie werden mit Bewunderung

finden, daß er vollkommen wahr ſeye. Dann ſetzen Sie, daß Sachſen in dieſem Krieg Oeſterreich beſiege, ſo muß nothwendig der König von Preußen als Sachſens Bundsgenoß auch Sieger ſeyn. Nun jeder Sieger muß einen Vortheil haben, das iſt (um mich noch klärer auszudrücken) der Sieg beſtehet in dem, daß ich als Sieger jenes erhalte, was ich durch den Krieg geſucht habe. Nun aber ſo iſt es mehr als gewiß, daß des Königs Abſicht bey dieſem Krieg auf die Lauſitz gerichtet ſey, geſchieht es alſo, daß Sachſen mit Preußen in dieſem Krieg ſiege, ſo verliehrt Sachſen die Lauſitz, folglich führt Sachſen Krieg, um die Lauſitz zu verliehren, oder was eben ſo viel heißt, Sachſen führt Krieg mit ſich ſelbſt. Kann etwas klärer, mehr bewieſen ſeyn? — Allein ich muß, und ich will auch innehalten. Dieß allein habe ich noch zum Beſchluß zu erinneren, daß es für die Herren in Dreßden der Mühe nicht unwerth wäre,

den

Digitized by Google

den Vertrag, ſo Friederich Auguſt III. Churfürſt von Sachſen am 20. December 1743 mit der noch itzt glorreich regierenden Kaiſ. Kön. geſchloſſen hat, aufzuſuchen, und zu überleſen. Die in deſſen Eingang wieder eben dieſen König, mit welchem ſich Sachſen nun vereiniget, ausgedrückte Geſinnungen enthalten den beſten Gegengrund, der jemals den jetzigen Sächſiſchen Handlungen entgegen geſetzt werden kann —

Der Herr Churfürſt von Braunſchweig ſpielet auf dem europäiſchen Staatstheater als König von Engelland, und Churfürſt von Braunſchweig eine zweyfache Rolle. Von der erſten will ich dazumal ſprechen, wenn die Rede von Engelland ſeyn wird. Was aber die zweyte anbetriſt, ſo kann Braunſchweig unmöglich die Preußiſche Uebermacht mit gleichgültigen Augen anſehen; eine Uebermacht, die Hannover früher oder ſpäter zu ſeinem eigenen Nachtheil fühlen wird. Die

Sache iſt zu klar, als daß es nöthig wäre, ſich hierüber weitläufiger herauszulaſſen, und dieß zwar um ſo vielmehr, als die Braunſchweigiſchen Länder zwar von Engelland gänzlich entſchieden ſind, doch in einem unmittelbaren, unabſönderlichen Zuſammenhang mit dem Londner Hof ſtehen, und ihm vielleicht mehr am Herzen liegen, als Engelland ſelbſt, folglich kann mit mehrerer Bequemlichkeit hievon unter dem Artickel von Engelland gehandelt werden.

Betrachten wir nun die übrigen Reichsfürſten, ſo keine Churfürſten ſind. Man haltet es insgemein für eine gleichſam ausgemachte Wahrheit, daß ſo vielmahl im Reich eine Zwiſtigkeit zwiſchen einem katholiſchen und proteſtantiſchen Reichsfürſten entſtehet, der Katholick ſo wie der Proteſtant ſich auf die Beyhülfe ſeiner Religionsgenoſſen zu verlaſſen habe. Allein man darf nur die neueſte Geſchichte ſelbſt unſeres Jahrhunderts mit einem flüchtigen Aug

durch-

Digitized by Google

durchgehen, um von dem Gegentheil überzeuget zu ſeyn. Der angeführte Satz machet nur bey uns Proteſtanten einiges Aufſehen, welches hoffentlich bey unſeren aufgeklärteren Zeiten, in welchen Religion, und Staatsintereſſe zwey ganz abgeſönderte Sachen ſind, bald verſchwinden wird. Dann betrachten unſere Reichsfürſten bloß das Intereſſe ihrer Staaten, den Vortheil ihrer Unterthanen, ja ihren eigenen Vortheil ſelbſt, ſo müſſen Sie ſich den Preußiſchen Unternehmungen widerſetzen, und mit dem Erzhauſe Oeſterreich, welches bey dieſem itzt bevorſtehenden Krieg nichts anderes, als bloß die Vertheidigung der deutſchen Freyheit, und die Vertheidigung der Vorrechten, ſo ein regierender Reichsfürſt, als Souverain genießt, zur Abſicht hat, eine gemeinſchaftliche Sache machen — — Und dieß iſt für das geſammte deutſche Reich genug.

Nur von dem Herrn Herzog von Zweybrücken will ich mir noch etwel-

che wenige Worte erlauben. Der Herr Herzog hat ſich unter den Preußiſchen Schutz begeben. Er veranlaßte durch ſeine Proteſtation auch einigermaſſen den nun bald ausbrechenden Krieg. Ich will nicht unterſuchen, ob der Herr Herzog hiezu befugt geweſen ſey, oder nicht? dieſe Frage iſt von den Oeſterreichiſchen Schriftſtellern ſchon genugſam beantwortet worden. Dieß allein kann ich nicht begreifen, wie es ſeyn könne, daß ſich Zweybrücken unter den nemlichen Schutz begiebt, unter welchem ſich Sachſen befindet. Die Sächſiſchen Pretenſionen oder Forderungen ſind ja ſchnurgerad dem Zweybrückiſchen Intereſſe entgegen geſetzt; Sie ſind unvereinbarlich. Preußen hat ſich Sachſens angenommen. Es verlangt, daß den Sächſiſchen Forderungen Genüge geleiſtet werde. Geſchieht dieſes, ſo wächſt ja dem Herrn Herzog von Zweybrücken als einzigen Erbfolger des Pfälziſchen Churfürſten der größte Nachtheil zu. — Ich meinerſeits

wünſ-

wünſche es dem Hrn. Herzog von Zweybrücken nicht, daß er es mit ſeinem eigenen Schaden erfahren ſolle, wie weit er durch ſein jeƶiges Betragen von dem wahren Weeg der Klugheit abgewichen ſey. Der Irrgang iſt anjeƶo noch nicht ſo verwirrt, daß man nicht daraus entweichen könnte. Oeſterreich allein kann hierinn Zweybrückens Weegweiſerinn ſeyn.

Werfen wir nun unſere Blicke auch ein wenig außer dem deutſchen Reich. Frankreich fällt uns zum erſten in die Augen. Kein einziger Krieg iſt in unſerem Deutſchland ſeit den Zeiten des Richelieu entſtanden, an welchen Frankreich nicht Theil genommen hat. Der Plan dieſes Miniſters war ſtetts die Richtſchnur, nach welchem Frankreich ihre Maßnehmungen gegen das deutſche Reich eingerichtet hat. Nur in den leƶt vergangenen Krieg wiech Frankreich einigermaſſen von dieſen Plan ab. Wie wird es

Digitized by Google

ſich wohl in dem jeẓt bevorſtehenden betragen? — — Dieſe Frage wirſt das ganze deutſche Publikum mit einer ſehnſuchtsvollen Neugierde auf. Allein haben Sie nur ein wenig Geduld meine Herrn, die Zeit wird es ihnen am beſten beantworten. Meine Antwort, und meine Betrachtungen beziehen ſich auf eine ganz andere Frage. Ich meine Herren frage nur, wie ſich Frankreich in dieſen Krieg betragen ſollt? und hierauf nehme ich mir zugleich die Freyheit auch zu antworten, aber nur nach meiner Art, das iſt: in der kürze. Es iſt bekannt, das Frankreich in einem Krieg mit England wenn nicht ſchon verwicklet, wenigſtens bald verwicklet ſeyn wird, und zwar in einen blutigen, höchſtgefährlichen Seekrieg, auf welchen dieſe zwey Mächte um die Oberherrſchaft ſtreitten. Es iſt auch bekannt, das Frankreich mehr an Land als Seemacht England übertreffe. Die Politik Frankreichs bringt es alſo mit ſich, daß es England

land eine Diverſion zu machen, und ſolchergeſtalt ihre Macht zu vertheilen bedacht ſeyn muß. Hannover gab hiezu ſtets die bequemſte Gelegenheit an die Hand. England nihmt ſich Hannovers, als ſeines Eigenthums an, und wird Hannover beſieget, ſo unterliegt auch einigermaſſen England. Allein hierüber können die Herrn in Paris vernünfteln. Was unſerem deutſchen Krieg betrift, ſo ſcheinet mir Frankreich durch die Verträge der Bundesgenoſſenſchaft verpflichtet zu ſeyn dem Erzhauſe die Traktatenmäßige Hilfe zu leiſten, und Frankreich kann ſich hierinnfalls mit der Garantie des weſtphäliſchen Friedens nicht entſchuldigen, indem derſelbe mit den jezigen Begebenheiten nicht den geringſten Zuſammenhang hat. Ueberdieß ſo ſind ja die Preußiſchen Unternehmungen den Franzöſiſchen Abſichten ſtraks entgegen geſezt. Die Franzoſen betrachten es als einem weſentlichen Theil ihrer Raiſon d'Etat, in die Angele-

gen-

genheiten des deutſchen Reichs einem wirklichen Einfluß zu haben. Iſt Preußen in ſeinen Unternehmungen glücklich, und erhaltet es in Deutſchland die Oberhand, ſo wird nicht nur dieſer Einfluß aufhören, ſondern Frankreich wird dadurch ein neuer Feind zuwachſen, welcher weit gefährlicher ſeyn wird, als jemahl Oeſterreich war.

Von Frankreich iſt der kürzeſte Weeg ins England. Auch dieſem wird überhaupt zugemuthet, daß es ſich mit Preußen gleichwie im vorigen Krieg vereinigen wird. Allein ich kann unmöglich glauben, daß ſich dieſes durch die Unabhängigkeit der amerikaniſchen Kolonien, und nun entſtehenden Krieg ungemein geſchwächte Königreich entſchlieſſen wird, dem König von Preußen neuerdings einem Tribut von 670000 Pfund Sterling gleichwie in dem letzten Krieg jährlich zu bezahlen; und zwar um ſo viel weniger, als es hiedurch Frankreich Anlaß

ge-

geben wurde Hannover feindlich zu behandlen, welches einzig und allein zu verhindern doch Englands Hauptabſicht bey dem nächſtfolgenden Krieg mit Frankreich ſeyn ſollt, indem Hannover Englands ſchwächeſte Seite iſt.

Aber Rußland, Dännemark und Schweden? ſind dieſe nicht mit Preußen verſtanden? ſo behaupten es wenigſtens die Herrn Zeitungsſchreiber, die bald 60 bis hundert tauſend Ruſſen, bald eine beträchtliche Anzahl von Schweden, endlich auch Däniſche Truppen Preußen zur Hilfe anrücken laſſen. Allein dieſe Hilfe befindet ſich bloß auf den Zeitungspapier. Rußland iſt mit der Pforte zu ſehr beſchäftiget, als daß es ſich Preußens annehmen könnte, und der Krieg zwiſchen Rußland und der Pforte iſt eben ſo nahe, als der zwiſchen Preußen, und Oeſterreich iſt. Und geſetzt auch, daß Rußlands Strittigkeiten mit der Pforte gütlich bey-

beygelegt wurden, was könnte wohl Rußland bewegen, Preußen zur Hilfe zu eilen? Die Blutsverwandtſchaft muß dem Staatsintereſſe jederzeit weichen, indem jedweder Monarch mehr auf das immerwährende Wohl ſeiner Unterthanen, und ſeines Staats, als auf die zergänglichen Vortheile ſeiner Blutsfreunde bedacht ſeyn muß; und Rußlands Staatsintereſſe forderet es mit Oeſterreich ſtetts in dem engſten Verbündniß zu leben. Dann was hat wohl Rußland von Preußen zu erwarten? — Die Preußiſche Verbündniß bringt Rußland nicht ein einzigen, da im Gegentheil die Oeſterreiſche unzählige Vortheile giebt. Allein, hierüber ſcheinet mir alles Vernünfteln überflüßig zu ſeyn. Rußlands itzt regierende große Monarchinn iſt zu erlaucht, als daß ſie von den ruhmwürdigſten Grundſätzen des unſterblichen Peters abweichen ſollte, auf welchen das ganze Gebäude des Rußiſchen Staats gegründet iſt.

Was

Was aber Schweden anbetrift, ſo darf man nur die jetzige Verfaſſung des Schwediſchen Staats etwas genauer betrachten, und jedermann wird erkennen, daß Fried die Grundveſte ſeye, auf welchem die ganze Staatsmaſchine beruht. Die Zeiten Guſtav Adolphs, Karl Guſtavs, und Karls XII. ſind verfloſſen, und Schwedens heutige Regierung muß nur auf Ruhe, und gute Haushaltung bedacht ſeyn. Es wäre Thorheit auf Eroberungen nur zu gedenken, und mehr als Thorheit, wenn man ſich in anderſeitige Händeln ohne allem eigenen Vortheil unbedachtſam einmengen wollt.

Eben dieſe Grundſätze finden auch in Dännemark Platz. Der einzige Unterſchied iſt nur, daß nachdem es Dännemark gelungen hat, die Herrſchaft im Sunde zu behaupten, und durch die Beförderung des Handels dieſes ſo unmächtige Reich zu einen gleichſam Nordiſchen Groß-Brittanien zu machen,

es

es ihre Abſichten bloß auf die See richten muß, fürnehmlich bey den jetzigen Umſtänden, in welchen Engellands Verfall ihr zum Anwachs dienen kann, und ein Landkrieg kann für Dännemark itzt nicht anderſt, als ſchädlich ſeyn.

Uebrigens fordert es das Staatsintreſſe Rußlands ſowohl, als Dännemarks, und Schwedens ſich den Preußiſchen Unternehmungen mit allen Kräften, und äußerſter Macht zu widerſetzen, in dem Preußen der gemeinſchaftliche Feind aller dreyen iſt. Preußens jeder Anwachs iſt für ſie ein Abgang, und bald, ja bald wird Friederich des ganzen Nordens Geſetzgeber ſeyn.

Dieſe wenige Betrachtungen können ihnen Freund zu unzähligen Anmerkungen und Vernunftſchlüſſen dienlich ſeyn. Ich habe ihnen hiedurch nur einen kurzen Entwurf von einem vollſtändigen Werk gelieferet, welches zu Ende zu bringen ich durch tauſend

Um-

Umſtände gehindert werde. Allein auch dieſer obſchon kurze Entwurf enthaltet unzählige Wahrheiten, die ein Erlauchter, nachdenkender Geiſt, wenn er anderſt mit Aufmerkſamkeit leſen will, ohne aller Mühe entdecken kann. Nur dieß will ich noch zum Beſchluß beyfügen, daß man ſich ſehr oft irre, wenn man von Staatshandlungen nach dem Regeln und Grundſätzen der Staatsklugheit bey allen Fällen urtheilen will. Oft iſt etwas für dem Staat ſchädlich, und dennoch unternihmt man es; oft nützlich, und dennoch wird es unterlaſſen. Was folgt hieraus? — — Unbegreiflich ſind die Werke des Herrn der die Welt beherrſcht, und die Herzen der Monarchen, gleichwie unſer Schickſal nach ſeinem Wohlgefallen lenket. Wir können ſie ſehen ſeine Werke; aber begreifen, die Bewegurſachen zu ergründen, dieß können wir ſchwache Menſchen nicht. Ich bin wie jederzeit ꝛc.

Digitized by Google

Eilfter Brief.

Landgut den 10. Julii

Endlich iſt das Gewitter in ihrer vollen Wuth losgebrochen, und mit feindlichen Donner ertönet Deutſchlandes Horizont. Die muntere Heiterkeit des guldenen Friedens verſchwindet, und eiſerner Krieg verdunkelt die finſtere deutſche Luft. Unvergeßlicher Frieden! du einziges Labſal des bedrängten menſchlichen Geſchlechts, wohin fliegeſt du vor unſerem Angeſicht? warum verlaſſeſt ſo eilfertig die Gegenden, die durch deine funfzehnjährige Gegenwart kaum erquicket worden ſind? — — Er flieht, in unbewohnte, von ganz Europen weit entfernete Gegenden fliehet er, und räumet den Platz, wem? — — Menſchzehrenden, blutdürſtigen Kriegen ein. Abſcheuungswürdiger Krieg! wer rufet dich in unſer Deutſchland zurück?

wa-

warum beziehest du neuerdings die Gegenden, aus welchen man dich vor funfzehn Jahren verbannet hat? — Die Wunden bluten noch, die wir dazumal von dir erlitten haben. Deine Gegenwart erneueret ſie, ja deine Gegenwart wird ſie vermehren.

Der fünfte Tag des itztlaufenden Monats ware es, an welchem Friederich Oeſterreich dem Krieg erkläret, und mit einem beträchtlichen Theile ſeiner Macht unvermuthet in das Königreich Böheim eingefallen iſt. Schwerdt, Feuer, Verwüſtung, Zerſtörung, und mehr als unmenſchliche Grauſamkeit waren es, die dem König bey dieſem Einfall begleiteten. Auch das ſchwache Geſchlecht wurde nicht verſchonet, und ſelbſt die Gotteshäuſer waren nicht vom Raub und Plünderung frey. Sie Freund würden geglaubt haben, das Attilä Zeitalter wieder auflebe, wenn ſie zugegen geweſen wären, wenigſtens konnte At-

tila nicht mehr unmenſchlich und grauſam ſeyn. Ich muß vor Schande erröthen, da ich bedenke, das in der mitte eines geſitteten Zeitalters man noch ſo ungeſittete Handlungen erfahren muß, deren bloſſe Erzählung all menſchliches Gefühl empört. Ich kann nicht begreifen, wie es ſeyn könne, daß ſich nicht die ganze Menſchlichkeit ſo unmenſchlichen Thaten wiederſetzt. Allein prudentiores ſunt filii tenebrarum filiis lucis, und die tägliche Erfahrniß belehret uns, daß nicht allzeit eben jener dem beſten Fortgang habe, der Recht hat.

Auch iſt an nämlichen Tag, als der Einfall in Böhmen geſchah, die ſchriftliche Erklärung des Krieges in Berlin erſchienen, die bald darauf unter der Aufſchrift: **Erklarung Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen an ihre hohe Mitſtände des deutſchen Reichs über die Baieriſche Succeſſionsangelegen-**

heit,

heit, und über die Urſachen, welche Höchſtdieſelbe nöthigen ſich der widerrechtlichen Trennung des Herzogthums Baiern zu widerſetzen gedruckt der Reichsverſammlung zu Regensburg übergeben wurde. Ich habe es mit gröſten Unwillen geleſen, welchen in mir die Zweydeutigkeit der darinn enthaltenen Worten, und die offenbahre Falſchheit der Sätze erreget hat. Ich ſchlüſſe es ihnen hiebey, um ihre Meynungen darüber zu vernehmen. Auch gehet die allgemeine Rede, daß man in Berlin eine Akte angetroffen habe, in welcher Albrecht Herzog von Oeſterreich allen ſeinen Anſprüchen auf Niederbaiern entſagt, und bekennet, daß er hierüber durch eine gewiſſe Geldſumme von Baieriſchen Herzogen ſeye entſchädiget worden. Mir ſcheinet dieſe Renunciationsakte einem ganz ähnlichen Urſprung und Werth mit der Münze zu haben, die heut zu Tage in Berlin neuerdings gepräget

Digitized by Google

wind, und ich wurde ſchwerlich auſſer die Gränze der Wahrheit ſchreiten, wenn ich öffentlich behaubten wollte, das dieſe Skartek irgendwo von einem gemietheten Verfälſcher der Urkunden geſchmiedet worden, und unter jene Kunſtgriffe zu rechnen ſey, deren man ſich nur in Berlin zu bedienen weis. Allein auch hierüber hoffe ich von Ihnen Freund, eine weitere Erklärung zu erhalten. Verſagen Sie mir ſelbe nicht. Ich verharre ꝛc.

Ant-

Antworts-Schreiben.

Landgut den 20. Juli 1778.

Preuſſens feindlicher Einfall in Böheim, dem ich zuerſt aus ihren Brief erfuhr, hat mich in das äuſſerſte Erſtaunen verſetzt. Ich erſtaunte über den gefahrvollen Schritt, ſo Friedrich hiedurch zu ſeinem eigenen Nachtheil gewaget hat. Ganz Europen iſt nun thätlich überzeuget, das er der Anfänger, und gewaltthätige Urheber eines blos aus Eigenſinn entſtandenen Krieges ſeye. Auf das Erſtaunen folgte die Hofnungsvolleſte Freude, die ich Ihnen mit Worten unmöglich beſchreiben kann. Nicht allzeit iſt der Krieg eine Strafe des Himmels, er iſt zuweilen auch deſſen Geſchenk, und der unſichere Frieden iſt oft weit ſchädlicher, als der ſichere Krieg. Wenigſtens hat nun

Digitized by Google

Deutſchland dem Zeitpunkt erreichet, in welchen ihr gemeinſchaftlicher Feind, der über uns alle herrſchen wollende Preuß in ſeine erſten Schranke verſetzt werden kann. Nur guthen Muth, deutſche Männer. Joſeph wachet für unſre Sicherheit, er vertheidiget unſere Freyheit, und kann wohl Joſeph in ſeinem gerechten Vorhaben unglücklich ſeyn? — — Nein, deutſche Männer! nein, Joſeph der die Herzen aller ſeiner Unterthanen, die Herzen ſo vieler Völker, die ihm vom Angeſicht kennen beſieget hat, wird den ungerechten Waffen ſeines einzigen Feindes nicht unterliegen. Er wird ſiegen, er; von welchen mit allem Recht geſagt kann werden, was der berühmteſte Römiſche Redner von einem weit unwürdigerem Gegenſtand geſaget hat: Non illæ ſunt ſolæ virtutes Imperatoriæ, quæ vulgo exiſtimantur. Labor in negotiis, fortitudo in periculis: induſtria in agendo, Celeritas in conficiendo,

Digitized by Google

do, Conſilium in providendo, quæ tanta ſunt in hoc uno, quantà in omnibus Imperatoribus, quos aut vidimus, aut audivimus non fuerunt. „Nicht jene allein „ſind kaiſerliche Tugenden, die man „dafür insgemein hält. Arbeitſam „in Beſchäftigungen, in Gefahren „Grosmuth: fleißig in Handlungen, „in Ausführungen ſchnell, Einſichts„voll in Unternehmungen: welches „alles bey dieſen einzigen ſo groß iſt, „als es bey allen übrigen Kaiſern, ſo „wir jemal geſehen, oder gehört ha„haben, nicht war.

Die Preußiſche Erklärung ſowohl, als dem dazu gehörigen Nachtrag habe ich noch vor ihrem letzten Brief empfangen. Meine Meynungen über das erſte werde ich vielleicht Gelegenheit finden, es Ihnen auf irrgend eine andere Art, als durch Briefe zu entdecken. Was das zweyte betrift, ſo kann ich mich kaum über-

reden, daß dieſer Nachtrag ein ganzes Berliner Miniſterium zu Verfaſſern haben ſoll. Dieſer Nachtrag widerſpricht ja offenbar allen übrigen in dieſer Sache gemachten Berliner Erklärungen, in welchen ausdrücklich angeführet wurde, daß man ſich Preußiſcher Seits blos allein darum der Oeſterreichiſchen Beſitznehmung von Baiern widerſetze, weil Kaiſer Sigismund Albrechten von Oeſterreich mit dem Herzogthum Niederbaiern entweder nicht belehnet habe, oder zu belehnen unbefugt geweſen ſeye. Nun aber ſo tritt man ſelbſt Preußiſcher Seits mit einer Urkunde auf, in welcher Albrecht ſeinem durch Kaiſer Sigismunds Belehnung empfangenen Recht entſaget, und dafür mit einer Geldſumme ausgezahlet wird. Dieſe Urkunde wird von Berlin her als ächt angegeben. Entweder ſind alſo alle vormaligen, aus einem gegenſeitigen Grund gemachte Preußiſche Einwendungen, oder dieſe Urkunde falſch. Das zweyte wird vom Berliner Mi-

niſterio geläugnet, folglich bleibt der erſte Satz wahr. Der Widerſpruch iſt zu klar, als daß er weitläufiger könnte erkläret werden.

Was aber die Renunziationsakte ſelbſt anbetrift, ſo macht ſich das Berliner Miniſterium damit vor den Augen der ganzen vernünftigen Welt nichts als lächerlich. Dann was will man wohl damit behaupten? das Oeſterreich an Niederbaiern nichts mehr zu fordern habe, indem ihren Anſprüchen ſchon durch die Geldbezahlung Genüge geleiſtet worden iſt? Dieſes behauptet eine zuſammgeraſte Skarteck nicht. Die angeführte Akte iſt nichts als eine Copia Copiæ non vidimatæ, welche nicht einmal vor einem Dorfrichter, um ſo viel weniger von einer erlauchten Reichsverſammlung, und der ganzen übrigen vernünftigen Welt, die man auf eine ſolche Art zu hintergehen ſucht, für glaubwürdig kann angeſehen werden.

Al.

Allein hierüber wollen wir die vollſtändige Antwort des K. K. Miniſterii erwarten, welche ich ihnen vielleicht ſelbſt nächſter Tägen überbringen werde, indem ſich die Zeit nähe- ret, welche ich jährlich bey ihnen auf dem Land zuzubringen gewohnet bin. Da können wir darüber frey und weiters ohne Scheu reden.

Ich ſchließe dannenhero unſeren bisherigen Briefwechſel, und zwar mit eben den nemlichen Worten, deſſen ſich der ſchon einigemal angeführte Livius Kap. 30. V. 30. in der Anrede an Scipio bedient, und die ich beyden kriegführenden Parthcyen, ja unſerem ganzen im Kriege verwickelten Welttheile mit vollem Mund und lauter Stimme zuruffe: Melior, tutiorque eſt pax, quam ſperata victoria, hæc in tua, illa in Deorum manu eſt. Ne tot annorum felicitatem in unius horæ dederis diſcrimen. Cum tuas vires, tum vim fortunæ, Martem

que

que belli communem propone animo. Utrimque ferrum, corpora humana erunt, nusquam minus, quam in bello eventus reſpondent. Non tantum ad id, quod data pace jam habere potes, ſi prælio vincas, gloriæ adjeceris, quantum ademeris, ſi quid adverſi eveniat. Simul parta, ac ſperata decora unius horæ fortuna evertere poteſt. Omnia in pace jungenda tuæ poteſtatis ſunt, tum ea habenda fortuna erit, quam Dii dederint. „Beſſer, und „ſicherer iſt der Frieden, als der ver„hoffte Sieg; jener iſt in deinen, die„ſer in den Händen der Götter. Se„tze nicht die Glückſeligkeit ſo vieler „Jahre auf das Spiel einer einzigen „ungewiſſen Stund. Da du deine „Kräften betrachteſt, ſo ſtelle dir auch „die Kraft des Schickſals, und den „beyderſeitigen Ausgang des Krieges „vor. Beyderſeits wird Eiſen, bey„derſeits menſchliche Körper ſeyn.

„Nir-

„ Nirgends ſtimmen die Erwartungen
„ mit dem Erfolge weniger über eins,
„ als in dem Krieg. Jenen Ruhm und
„ Ehre, die du durch die Erhaltung
„ des Friedens ſchon itzt erlangen
„ kannſt, wird durch gewonnene
„ Schlachten nicht ſo viel zuwachſen,
„ als ihr benommen wird, wenn dir
„ etwas widriges zuſtoſſen ſollt. Das
„ Schickſal einer einzigen Stunde kann
„ alle deine ſowohl erhaltene als ver-
„ hoffte Vortheile auf einmal zu Grun-
„ de richten. Um Frieden zu ſchlie-
„ ßen, ſtehet alles in deiner Macht;
„ wähleſt du Kriege, ſo mußt du dich
„ mit dem Schickſal begnügen, ſo dir
„ vom Himmel beſtimmet iſt.

E N D E.

Digitized by Google